



Heimatbrief des Heimatkreises Züllichau-Schwiebus

Berlin 2017 50. / Jahrgang

Liebe Züllichau-Schwiebuser, liebe Landsleute, liebe Leserinnen und Leser!

Vor Ihnen liegt der neue Heimatbrief 2017. Unser Dank gilt den Autorinnen und Autoren der Manuskripte und den Landsleuten, die uns Berichte und Mitteilungen zugeschickt haben. Wenn die eine oder andere Geschichte Sie anregt, etwas zu kommentieren, zu ergänzen oder zu korrigieren, würden wir uns freuen, wenn Sie es uns mitteilen. Denn das Echo unserer Leser ist uns wichtig. Wir wünschen nun Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, viel Freude bei der Lektüre.



Einladung

Einladung zum 27. Heimattreffen des Kreises Züllichau-Schwiebus am Sonntag, den 25. Juni 2017

im Kulturhaus Stadtgarten Karl-Marx-Straße 103
am Rheinsberger Tor in 16816 Neuruppin

10.00 Uhr: Eröffnung des Heimattreffens
Zeit für Begegnungen und Gespräche

11.00 Uhr: Begrüßung und Grußworte
Berichte und Geschichten aus dem Heimatkreis

12.00 Uhr: Es besteht die Möglichkeit zu Mittagsimbiss
Und es gibt Kaffee und Kuchen

13.00 Uhr: Ansprachen von Dr. Martin Reim und
Dr. Bernd von Sydow
Gedanken zur Zukunft von Heimatkreis
und Landsmannschaft, anschließend
Diskussion mit allen Anwesenden

Editorial

Seit dem letzten Heimatbrief, der vor einem Jahr erschien, hat sich für den Heimatkreis viel ereignet. Die Dienstleister haben ihre Arbeit aufgenommen und in Zukunft werden unsere Heimatkreise sich enger mit der Landsmannschaft Ostbrandenburg/Neumark zusammenschließen, jedoch ohne dass wir unsere eigene Identität aufgeben. Unser Heimatkreis lebt! So viele von Ihnen haben am Heimattreffen im vergangenen Jahr teilgenommen. Und noch mehr Heimatfreunde haben mit ihren großzügigen Spenden dazu beigetragen, dass wir in diesem Jahr wieder unseren Heimatbrief produzieren und ein Heimattreffen veranstalten können. Allen Spendern danken wir! Denn ohne Sie könnten wir nichts! Deshalb laden wir Sie alle sehr herzlich ein, am Sonntag, den 25. Juni 2017, wieder zum Heimattreffen nach Neuruppin zu kommen.

Ab 10.00 Uhr ist der Saal im Stadtgarten geöffnet!

Viele Grüße! Martin Reim, Liebenau (Lubrza)

Wie in jedem Jahr standen ab 10 Uhr die vielen Gespräche, Begegnungen und Wiedersehensfreuden an den nach Heimatorten benannten Tischen im Mittelpunkt des Treffens. Nach der allgemeinen Begrüßung um 11.30 Uhr und den Grußworten der anwesenden Bürgermeister Jens-Peter Golde von Neuruppin und Jan Pieter Rau von Rheinsberg kam zuerst Frau Johanna Kaläwe mit einem Bildbericht über das Kinderfest in Züllichau (Sulechow) am Johannistag zu Wort. Dann betrat Herr Piotr Szarek aus Schwiebus (Swiebodzin) die Bühne, um seine Sammlung von Fundstücken aus dem deutschen Alltagsleben in Schwiebus vor 1945 vorzustellen. Er zeigte viele Bilder von Gegenständen aus deutscher Zeit (siehe Extra-Bildbericht auf S. 7 und 8). Als weiterer Redner war der Kurator der Stiftung Brandenburg, Karl-Christoph von Stünzner-Karbe zu Gast. Über seine Sammlung im Haus Brandenburg in Fürstenwalde wurde im Heimatbrief 2016 auf S. 22 und 23 bereits ausführlich berichtet. Dort werden Gegenstände und Dokumente aus dem östlichen Brandenburg bzw. der Neumark archiviert und teilweise ausgestellt. Auch die Verwaltungsunterlagen und Mitgliedslisten unseres Heimatkreises werden dort dokumentiert. Als Nächstes übernahm Martin Reim als erster stellvertretender Heimatkreisbetreuer das Wort, um über die Zukunft des Heimatkreises zu beraten. Über die Diskussion und Abstimmung der Anwesenden berichtet das Protokoll auf S 4-6.

Martin Reim bedankt sich bei allen, die zum Gelingen des Heimattreffens beigetragen haben, mit einem kleinen Päckchen Aachener Printen. Der Dank geht an Edeltraut Reimann und Johanna Kaläwe, die für den Büchertisch und viel allgemeine Organisation verantwortlich zeichnen, an Inge Stark aus Neuruppin und Annette Franke für die Koordination mit dem Stadtgarten und Herrichten des Saals, an Hans Büttner,



Marktplatz in Schwiebus

Inhaltsverzeichnis

- 2 Eindrücke vom Heimattreffen in Neuruppin 2016 von Sabine vom Bruch
- 4 Überwältigende Mehrheit für die Erhaltung des Heimatkreises Züllichau-Schwiebus mit externer Unterstützung
Protokoll von Sabine vom Bruch
- 7 Fundstücke aus deutscher Zeit aus Swiebodzin von Piotr Szarek
- 9 Günter Schildmann: Kirchengeschichte und Bibel zu Oggerschütz
- 11 Karl-Heinz Graff: 2012 Hundertjähriges Jubiläum der Kirche von Seeläsgen – Ein Rückblick
- 14 Sonja Stankowski: Die Familie des jüdischen Arztes Dr. Jeruchem aus Unruhstadt
- 15 Martin und Friedo Reim – Eine Ruine in der Nähe von Liebenau (Lubrza)
- 16 Plakette 2017: Kirche von Kalzig von Bernd von Sydow
- 17 Reise in die Heimat mit Johanna Kaläwe
- 19 Spurensuche in Schwiebus und in der Packlitzmündung
- 20 Gedichte, die verzaubern können
Die Lyrikerin Gritt Vielhauer
- 21 Zum Umgang mit der CD-ROM zur fünfbandigen Geschichte des Kreises Züllichau-Schwiebus von Gustav Zehrndt
- 22 Aleksander Waberski: Das Schicksal des Anton Pech, der vom Pech verfolgt wurde
- 24 Grützwurstessen – Ein fester Termin der Hamburger Landsleute
- 25 Diamantene und eiserne Hochzeiten
- 26 Geburtstagsliste
- 44 Landsleute, die 2016 verstorben sind
- 46 Margot Rösler – Ein Nachruf von Martin Reim und Ortwin Rösler
- 47 Adressen und Impressum

Treffen in Neuruppin 2016



Eindrücke aus dem Saal im Stadtgarten Neuruppin am 26. Juni 2016

Heidete Marzinek, Peter Otto und Hildegard Reim für ihre Dienste am Empfang und bei der Registrierung der Gäste sowie an Sonja Stankowski und Aleksander Waberski für das Dolmetschen im Gespräch mit polnischen Gästen und an Joachim Wangnick für die umfangreiche Beratung des Vorsitzenden.

Moderator Tobias Reimann sorgte dafür, dass alle Sprecher aus dem Saal ein Mikrofon bekamen, hatte stets

im Blick, wer bei der Diskussion und auf der Bühne an der Reihe war und kündigte die Redner an. Auf der Leinwand sind noch die diskutierten Fragen zu sehen: Müssen wir den Heimatkreis sofort schließen oder wollen wir mit externer Hilfe weitermachen? Für letzteres wurde mit großer Mehrheit abgestimmt. Sonst hielten Sie jetzt nicht den Heimatbrief in der Hand.



Piotr Szarek im Gespräch mit Hans Büttner



Am Gästetisch unterhält sich der zweite stellvertretende Heimatkreisbetreuer, Bernd von Sydow, mit den Bürgermeistern von Rheinsberg, Jan Pieter Rau, und Neuruppin, Jens-Peter Golde

weiter auf der nächsten Seite

Fotos: Piotr Szarek und Sabine vom Bruch

Eindrücke vom Heimattreffen in Neuruppin 2016

von Sabine vom Bruch

Überwältigende Mehrheit für die Erhaltung des Heimatkreises Züllichau-Schwiebus mit externer Unterstützung

Protokoll zur Diskussion auf dem Heimattreffen am 26.06.2016 in Neuruppin

Die protokollierte Präsentation und Diskussion fand während des Heimattreffens am Ende der Ansprache des stellvertretenden Heimatkreisbetreuers im Saal des Stadtgartens Neuruppin statt. Sie greift die bereits im letzten Heimatbrief auf S. 5 und 6 angesprochenen Fragen nach der Zukunft des Heimatkreises und seiner Organisation und Führung wieder auf.

Vorschläge des Stellvertretenden Heimatkreisbetreuers Martin Reim / Diskussion im Plenum über die Zukunft des Heimatkreises

Meinungsbild der 228 Versammelten

Während des Heimattreffens stellte der Stellvertretende Heimatkreisbetreuer Prof. Dr. Martin Reim zur Diskussion, ob der Heimatkreis weitergeführt werden soll und wenn ja, wie er weitergeführt werden kann. Nach zehn Monaten Heimatkreisarbeit muss Herr Reim feststellen, dass ihm diese Arbeit für die Heimat zwar Freude bereite, aber die Summe der anfallenden Arbeiten einfach zu viel sei: „Sie übersteigt meine physischen Kräfte und belastet mich mit der Zeit. Deshalb kann ich mich nicht entschließen, wirklich Siegfried Reimanns großartige Arbeit fortzusetzen.“

Herr Reim stellte nach seiner zehnmonatigen Arbeit als Stellvertreter fest, dass viele Landsleute den Kontakt mit dem Heimatkreis suchen. Er hält die jährliche Zeitschrift – also den Heimatbrief – und das Heimattreffen für wichtig. Denn beides verbinde die Heimatfreunde untereinander.

Im Anschluss daran stellte Herr Reim zwei Fragen an die Versammlung:

1. Müssen wir den Heimatkreis einfach und sofort schließen? oder
2. Können wir mit unternehmerischer Hilfe die bisherige Betreuung des Heimatkreises noch eine Zeitlang aufrechterhalten?

Zur 1. Frage erläuterte Herr Reim, dass im Fall der Schließung alle Unterlagen (Personendateien, Akten, Protokolle, Listen der Teilnehmer an den Heimattreffen), Schriftdokumente, Gegenstände und das gesamte Geldvermögen des Heimatkreises an die Stiftung Haus



Brandenburg gehen. Wer sich weiter aktiv treffen möchte, könne dies in der Landsmannschaft Ostbrandenburg/Neumark tun.

Zur 2. Frage führte Herr Reim die Aufgaben auf, die an Unternehmen vergeben werden können.

- die Verwaltung der Personen-Datei der noch lebenden Landsleute des Heimatkreises.
Die Datei hatte 1991 noch 7500 Namen und Adressen. 2016 sind es noch rund 3200 Landsleute, die den Heimatbrief erhalten.
- die Pflege der Kontakte mit Briefen, E-Mails und Telefongesprächen
- die Führung des Treuhankontos des Heimatkreises, sowie die Jahresabrechnung. Im Jahr 2015 gingen 980 Spendenzahlungen auf dem Konto ein.
- Produktion und Versand des jährlichen Heimatbriefes
- die Veranstaltung des Heimattreffens

Die Anwesenden hatten die wichtigen Punkte während der Diskussion auf einer großen Leinwand vor Augen. Dann wurde eine Schätzung der Kosten für die externe Ver-

Eindrücke vom Heimattreffen in Neuruppin 2016

von Sabine vom Bruch



waltung des Heimatkreises vorgestellt und in einer Tabelle projiziert. Anschließend entspinnt sich eine Diskussion:

Herr Wangnick gibt zu Bedenken, dass die Mittel, die nun für die externe, unternehmerische Unterstützung ausgegeben würden, der Stiftung Haus Brandenburg entzogen würden. „Da werden Mittel verplempert und die Auflösung des Heimatkreises wird lediglich herausgeschoben.“

Herr Peter Otto aus Hannover stellt fest, dass der Heimatkreisbetreuer einen Halbtagsjob leistet und meint: Wenn externe Firmen nicht mehr bezahlt werden können, könnte man auf den Heimatrundbrief verzichten und die Treffen in Neuruppin weiterführen. Sollte auch das nicht mehr möglich sein, stünden noch die lokalen Treffen in Hannover, Hamburg, München und Berlin zur Verfügung.

Herr Aleksander Waberski dankt in seiner Wortmeldung als Erstes für dieses Treffen und erhält dafür großen Beifall. Er stimmt dem Vorschlag zu, arbeitsintensive Leistungen auszulagern. Dabei würde er alles

beibehalten wollen, Aufgaben delegieren, den Heimatbrief weiter herausbringen und wenn möglich auch die Stiftung in Fürstenwalde bedenken.

Frau Johanna Kalläwe spricht Herrn Reim ebenfalls Ihren Dank für seine Arbeit aus. Sie war seit 1954 auf den Heimattreffen und hält diese für die wichtigste Zusammenkunft der Heimatfreunde. Frau K. findet: „Wir sind unseren Vorgängern schuldig, dass wir zusammenhalten.“

Karl-Christoph von Stünzner-Karbe, der Festredner des Tages und Kurator der Stiftung Brandenburg in Fürstenwalde, hat den Eindruck, dass hier Menschen zusammenkommen, um ihre Erinnerungen zu pflegen. Er betont ausdrücklich, dass „die menschliche Begegnung wichtiger als die Stiftung ist“.

Marianne Roschlau, Tochter des Direktors des Gymnasiums in Züllichau, ist zum ersten Mal auf dem Heimattreffen und sowohl von dem Treffen also auch von dem Heimatbrief sehr beeindruckt. Frau Roschlau findet: „Es lohnt sich weiter zu machen.“

Herr Wangnick bittet darum, dass 65- bis 75-jährige Heimatfreunde mitmachen und sich an der Heimatkreis-Arbeit und den damit verbundenen Aufgaben beteiligen.

Herr Rau schließt sich Frau Kalläwe und Herrn Waberski an, sie hätten ihm aus dem Herzen gesprochen und plädiert dafür weiter zu machen.

Frau Sonja Stankowski, Nachfahrin der Enkelgeneration aus einer Familie aus Unruhstadt und Übersetzerin polnisch-deutsch und umgekehrt, findet es in Ordnung Arbeiten gegen Bezahlung zu vergeben. Sie sagte dazu: „Man bezahlt einen kleinen Beitrag und weiß die Sache funktioniert. Das ist eine normale Dienstleistung.“

Herr Otto fragt Herrn Waberski, ob er den Vorsitz des Heimatkreises übernehmen würde.

Herr Dieter Henning meldet sich mit einem anderen Anliegen zu Wort: Er weiß, dass der Pfarrer seines Heimatortes sich für die Geschichte vor 1945 interessiert und benötigt einen Dolmetscher, um sich der Sache annehmen zu können.

Abstimmung über die beiden Hauptfragen:

Nach der Diskussion stellt Herr Reim die beiden Hauptfragen zur Abstimmung, um ein Meinungsbild für die weitere Arbeit der Heimatkommission zu erhalten.

weiter auf der nächsten Seite

Aus der Heimatkreiskommission**von Martin Reim****Abstimmungsergebnis****Abstimmung zu Frage 1:**

Bei 228 Anwesenden sind 3 dafür, den Heimatkreis sofort zu schließen.
222 Anwesende möchten den Heimatkreis weiterführen, 3 enthalten sich der Stimme.

Abstimmung zu Frage 2:

224 Anwesende möchten den Heimatkreis mit externer und bezahlter Unterstützung erhalten.
4 Anwesende sprechen sich dagegen aus, externe und bezahlte Hilfe für den Erhalt des Heimatkreises in Anspruch zu nehmen.

Teilaufgaben der Heimatkreisbetreuung werden bei dieser Diskussion jedoch noch nicht vergeben. Es finden sich spontan keine freiwilligen Helfer aus dem Plenum.

Das nächste Heimatkreistreffen findet am letzten Juni-Sonntag 2017, also am 25.06.2017, in Neuruppin statt.

Protokoll: Sabine vom Bruch, Berlin

Mitteilungen und Ergänzungen aus der Heimatkreiskommission (HKK)

In der Zwischenzeit hat sich die Heimatkreiskommission mehrmals getroffen. Der Stellvertretende Heimatkreisbetreuer Martin Reim hat Akten und Dokumente aus dem Nachlass des ehemaligen Betreuers Siegfried Reimann an die Stiftung Brandenburg übergeben. Ein Sitzungsprotokoll der HKK listet die übergebenen Unterlagen und Dokumente im Einzelnen auf.

Zur Arbeitsentlastung des Stellvertretenden Vorsitzenden Dr. Martin Reim wurde das Büro Seehausen + Sandberg, Berlin mit der Führung der Adressdatei beauftragt. Die Redaktion und Gestaltung des Heimatbriefs übernehmen, wie schon im letzten Jahr, Sabine vom Bruch, Susan Rustemeier und die Druckerei Laserline, alle Berlin. (siehe auch Seite 47).

Die aktuellen Mitgliederzahlen erhalten wir vom Büro Seehausen + Sandberg:

Am 31. März 2017 hatte der Heimatkreis 2872 Mitglieder. Seit der letzten Ausgabe des Heimatbriefs sind 153 Mitglieder verstorben gemeldet worden.

Außerdem hat der Heimatkreis das fünfbändige Werk „Parkanlagen in Brandenburg“ von Dr. Volkmar Wendland erworben und die prachtvollen Bände der Stiftung Brandenburg übereignet.

Martin Reim

Mitglieder der Heimatkreiskommission Stand April 2017

Hans Büttner, Mahlow
Johanna Kalläwe, Hamburg
Heidete Marzinek, Berlin
Prof. Dr. Martin Reim, Aachen
(Erster Stellvertreter der vakanten Leitung)
Edeltraud Reimann, Dassendorf
Tobias Reimann, Dassendorf
Dr. Gerhard Riehl, Mölln
Dr. Bernd von Sydow, Schnackenburg
(Zweiter Stellvertreter der vakanten Leitung)
Aleksander Waberski, Berlin

Ehrenmitglieder: Lothar Meißner, Isernhagen und Klaus Miekley, Eisenhüttenstadt

**Märkische Heide**

1. Märkische Heide, märkischer Sand,
//: sind des Märkers Freude, sind sein Heimatland. ://
Refrain
//: Steige auf du roter Adler, hoch über Sumpf und Sand,
hoch über dunkle Kiefernwälder,
heil dir, mein Brandenburger Land. ://
2. Uralte Eichen, dunkler Buchenhain,
//: grünende Birken steh'n am Waldesrain ://
3. Blauende Seen, Wiesen und Moor,
//: liebliche Täler, schwankendes Rohr ://
4. Knochige Kiefern leuchten im Abendrot,
//: sah'n wohl frohe Zeiten, sah'n auch märk'sche Not. ://
5. Hie Brandenburg allwege sei unser Losungswort
//: der Heimat die Treue, die Treu' bis in den Tod. ://

Fundstücke aus deutscher Zeit aus Swiebodzin

von Piotr Szarek

Ein privates Heimatmuseum in Schwiebus

Noch im Auftrag von Herrn Reimann stellte Piotr Szarek aus Schwiebus (Swiebodzin) beim Heimattreffen in Neuruppin 2016 in einem Bildvortrag seine Sammlung von Alltagsgegenständen aus deutscher Zeit vor. So manche von Ihnen werden sich an die Geschäfte und Firmen der Stadt Schwiebus erinnern, die Herr Szarek gefunden und dokumentiert hat. Er regt an, ein virtuelles Museum mit Fotos von diesen alten Gegenständen ins Internet zu stellen und alles zweisprachig auf Polnisch und auf Deutsch zu erläutern. Diese virtuelle Sammlung könnte dann – auch mit Fotos von Ihren eigenen Gegenständen – ständig erweitert werden. Vor allem könnten im Internet Sammlungen an verschiedenen Orten und von verschiedenen Institutionen miteinander vernetzt werden – so weit meine einleitenden Worte – Sabine vom Bruch.

Meinen Vortrag beschränke ich auf die Stadt Schwiebus, denn mit diesem Thema beschäftige ich mich selbst. Ähnliche Verhältnisse haben wir aber auch in anderen Orten, wie Züllichau, Trebschen, oder Unruhstadt.

Mit dem Sammeln ist es ähnlich wie mit dem Angeln. Die Hoffnung, dass man einen „großen Fisch“ fängt, ist ständig da, aber es gelingt nur den wenigsten. Was bleibt, ist die eigene Zufriedenheit weil man neues Wissen erlangt hat und dazu das schwer zu beschreibende Gefühl der Glückseligkeit über das schöne Fundstück.

Wie komme ich dazu, historische Gegenstände zu sammeln?

Alles begann im Jahr 2001, als ich auf einem Müllhaufen der ehemaligen Schlossbrauerei Peschel einige dutzend Eimer mit alten Porzellanverschlüssen für Bierflaschen gefunden und ausgegraben habe. Ich habe sie gereinigt und etwa 500 Stück in alte Bilderrahmen eingerahmt. Nach diesem archäologischen Abenteuer in den Ruinen der ehemaligen Brauerei nahm ich Kontakt zu Sammlern von Brauereiartikeln aus Polen und Deutschland auf. Ich fing an mich für die Schwiebuser Brauereigeschichte zu interessieren. Ich habe sogar eine kurze Abhandlung über die Geschichte des Brauwesens in Schwiebus und die der Brauerei Peschel geschrieben, erschienen im Jahrbuch der Gesellschaft für Geschichte des Brauwesens im Jahr 2012.



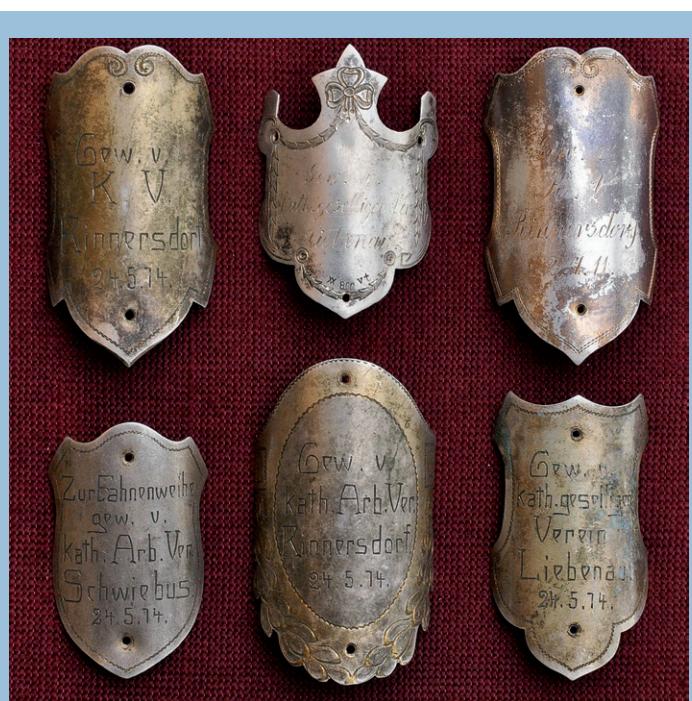
Bierflaschenschlüssel der Brauerei Peschel aus Schwiebus



Weitere Sammler und Sammlungen

Robert Ziach leitet seit 20 Jahren die Internetseite www.Schwiebus.pl, auf der er hunderte von alten Postkarten sowie verschiedene schriftliche Beiträge zur Geschichte und Gegenwart der Stadt präsentiert. Er besitzt viele interessante Exponate – eine goldene Medaille von der Provinzialobstausstellung im Jahr 1905, den Stempel eines Teppichhändlers oder ein Schildchen aus Blech mit dem Namen eines Handwerkers.

Auch Jacek Rampold besitzt einige Hundert außergewöhnlich interessante Fotos und Postkarten. Ein anderer Sammler heißt Marek Wojdan. Er geht einfach von Haus zu Haus und fragt nach alten Exponaten. Letzten bekam er auf diese Weise ein Straßenschild mit der Aufschrift „Mesaritzer Str.“ In irgendeinem Winkel der alten Post fand er auch die kleinen, emaillierten Schilder aus der Briefsortiererei.



Silberbeschläge einer Fahnenstange: Spender dieser Fahne waren katholische Verbände aus Liebenau, Schwiebus und Rimmersdorf

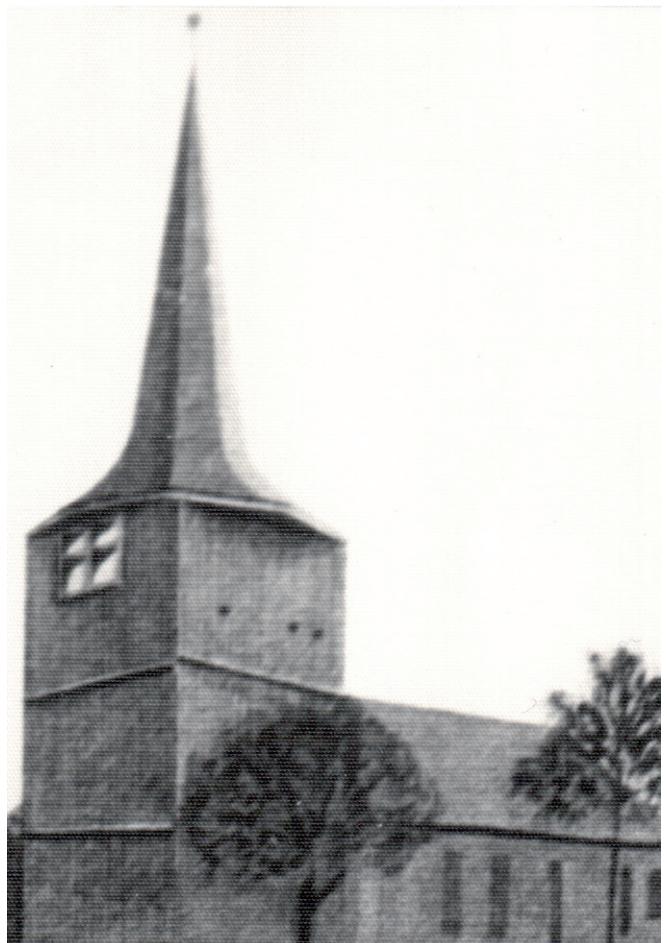
Alltagsgegenstände polnischer Sammler aus Schwiebus/Swiebodzin



- Firmenstempel des Teppichhändlers Gustav Bernhardt aus der Sammlung Robert Ziach
- Postkarte und Foto von Schwiebus aus der Sammlung Jacek Rampold
- Straßenschild Meseritzer Straße und Schilder aus der Briefsortiererei des Postamts aus der Sammlung Wojdan
- Alle anderen Gegenstände und Firmenschilder aus der Sammlung Piotr Szarek

Kirchengeschichte und Bibel zu Oggerschütz

Ähnlich wie nach 1990 setzte auch 100 Jahre vorher ein Bewusstsein für die Erhaltung und Renovierung der alten Dorfkirchen in Brandenburg ein. Heute gibt es einen Förderverein zur Unterstützung der Dorfkirchenrenovierung. Damals waren es meist die Adligen des Dorfes, wohlhabende Bürger oder Militärs, die der Dorfkirche Geschenke machten, die Einrichtung oder Geldsummen stifteten. Da die Wiedererrichtung oder Renovierung dieser Kirchen in letzter Zeit 100-jähriges Jubiläum feierten, war dies für manche Mitglieder des Heimatkreises Anlass zu einem Besuch oder sich mit der Kirchengeschichte ihres Heimatortes zu befassen bzw. erneut zu befassen. In dieser Ausgabe werden zwei Kirchen vorgestellt: Oggerschütz und Seeläsgen. Beide waren von der Gegenreformation unter österreichischer Herrschaft betroffen. Danach unter preußischer Herrschaft war zur Bauerhaltung offenbar so wenig unternommen worden, dass um 1900 eine Grundrenovierung oder ein Neubau notwendig wurde.



Die Kirche von Oggerschütz

Günter Schildmann und sein Bruder Hans-Dietrich haben die Geschichte der Kirche ihres Heimatortes Oggerschütz erforscht und die in Süterlinhandschrift geschriebenen Berichte zum Neubau der Kirche Anfang des 20. Jahrhunderts im Jahr 1964 aus der Dorfchronik abfotografiert und in die lateinische Schrift übertragen. Die Texte der Chronik zur Kirchengeschichte, zur Grundsteinlegung, zu den Feierlichkeiten, zur Einweihung und zu den zahlreichen Schenkungen für die Kirche hat Günter Schildmann zusammengestellt. Sie wurden im März 2017 zusammen mit der wiederentdeckten Bibel der Kirche an das Haus Brandenburg in Fürstenwalde übergeben. Wir können hier im Heimatbrief nicht den gesamten Text zur Kirchengeschichte abdrucken, aber der Text zur Grundsteinlegung fasst die Kirchengeschichte gut zusammen. Er wurde in eine Kapsel gelegt, verlötet und in einen Sandstein unter den Altar vermauert.

Bericht über die Grundsteinlegung der evangelischen Kirche in Oggerschütz am 1. August 1909

Während des feierlichen Gottesdienstes verlas Maurermeister Zimmermann, Walmersdorf die für den Grundstein bestimmte Urkunde, die folgenden Wortlaut hatte:

Urkunde zum Grundstein der evangelischen Kirche zu Oggerschütz

„Im Namen des hochgelobten Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, legen wir heute den Grundstein zur evangelischen Kirche auf der Stätte, wo das alte Gotteshaus gestanden hat, und durch Jahrhunderte unsere Väter und Mütter zur letzten Ruhe bestattet wurden. Bis zum Jahre 1654 bildete Oggerschütz eine selbständige Pfarrei. Gleich nach der Reformation hatte sich die Gemeinde dem lutherischen Bekenntnis angeschlossen.“

weiter auf der nächsten Seite

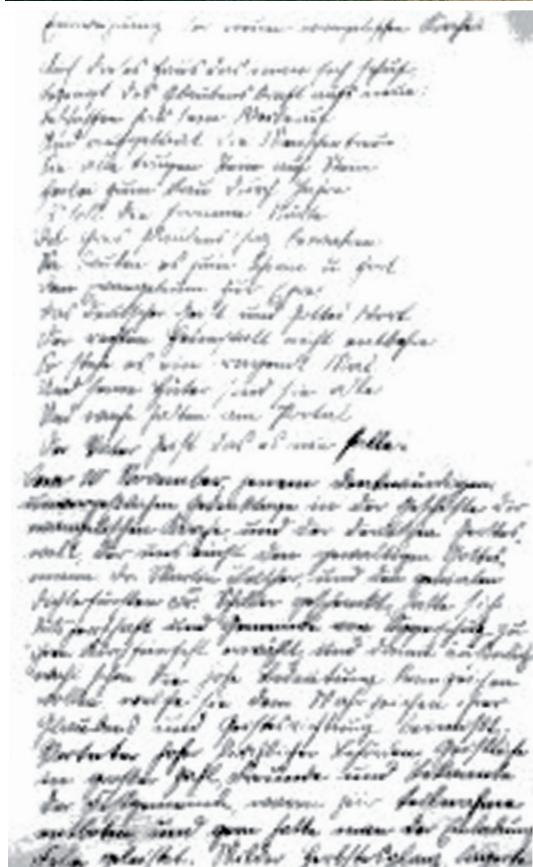
100 Jahre Dorfkirche Oggerschütz (Ojerzyce)

von Günter Schildmann

sen und blieb diesem Bekenntnis treu bis in die Gegenwart. Dafür verlor sie aber in den Zeiten der Gegenreformation die Kirche und deren Besitzungen, sowie die Pfarrländereien und Grundstücke. Während langer Zeit waren unsere Vorfäder gezwungen in den Ortschaften des alten Züllichauer Kreises ihre religiöse Erbauung zu suchen, bis im Jahre 1742 in Stentsch ein Kirchlein gebaut wurde, als der Kreis Schwiebus an die Krone Preußens gekommen war. Von der Zeit an hielt sich die Gemeinde Oggerschütz dorthin als Gastgemeinde und durfte sich freundlicher Aufnahme erfreuen. Im Jahre 1886 wurde dann Oggerschütz auch eingepfarrt, aber der Wunsch, eine eigene Kirche zu bauen, blieb rege. Nach langem Ringen und sehnlichster Erwartung ist es nun durch Gottes Führung dahin gekommen, daß Gut und Gemeinde Oggerschütz mit dem 1. Oktober 1907 wieder eine selbständige Gemeinde wurde und an den Bau der Kirche gehen konnte.

Zum Gedächtnis seiner verstorbenen zweiten Mutter Elise von Schmeling, geb. Empich entschloß sich der Besitzer des Gutes Herr Rittmeister von Schmeling und seiner Frau Gemahlin Marie, geb. Schneider, die Hauptsumme des auf 37 000 Mark veranschlagten Baues auf eigene Kosten zu übernehmen. Die Dorfgemeinde übernahm die Hand- und Spanndienste und stellte eine Summe von 2 500 Mark zur Verfügung. Den Rest der Baukosten erhoffen wir vom evangelischen Kirchenrat zu bekommen. Der Bauplatz ist für 3000 Mark durch Herrn von Schmeling von der katholischen Kirche erworben worden.

Die Bauzeichnung der Kirche hat



der Regierungs- und Baurat Büttner in Steglitz bei Berlin entworfen. Ihm ist auch die Bauleitung übertragen. Die Ausführung hat Maurer- und Zimmermeister Zimmermann Walmersdorf übernommen. Zur evangelischen Kirchengemeinde gehören 400 Seelen, 266 aus der Dorfgemeinde und 134 vom Gut. Von den 55 Haushaltungen des Dorfes entfallen 44 auf Grundbesitzer. Davon 15 Bauern, 16 Gärtner und 16 Häusler. Das Gut zählt 33 Haushaltungen. Besitzer des Rittergutes ist Herr Landesältester Rittmeister von Schmeling, Mitglied des Kreistags und Amtsvorsteher und seine Frau Gemahlin Marie, geb. Schneider, Tochter des noch heute nach seinem Tode allverehrten früheren Besitzers Landesältesten Hermann Schneider, der das Rittergut im Jahre 1852 kaufte. ...

Gott segne diesen Bau bis zu seiner Vollendung. Er schütze und segne alle die daran arbeiten und lasse dies Gotteshaus werden zu einer Stätte seiner Ehre, wo sein Wort nach seinem heiligen Willen lauter und rein gepredigt wird und seine heiligen Sakramente recht verwaltet werden, damit Kraft und Segen von hier ausströme auf seine, ihm geheiligte Gemeinde. Amen!

Geschehen Oggerschütz am 1. August, dem 8. Sonntag nach Trinitatis, des Jahres 1909, im 22. Jahre der Regierung Kaiser Wilhelm II. König von Preußen."

Wer sich für die gesamte Kirchengeschichte interessiert, kann sie als Datei von der Redaktion des Heimatbriefs (Sabine vom Bruch) erhalten. Schreiben Sie eine Mail oder einen Brief mit Rückumschlag, dann kopiere bzw. drucke ich Ihnen alles aus.

Zur Bibel der Kirche von Oggerschütz

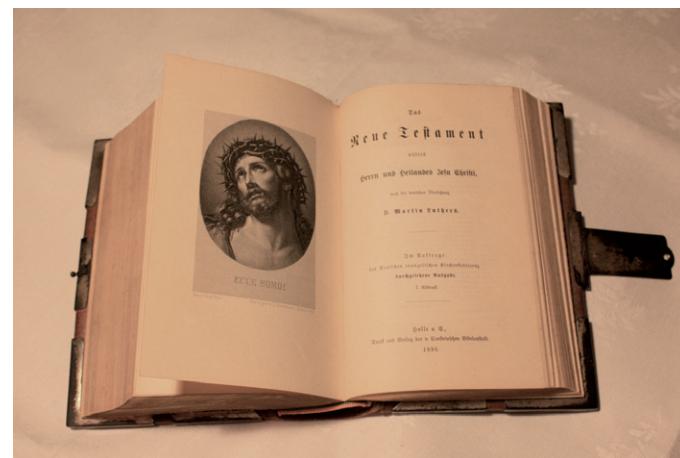
Günter Schildmann wurde auch auf die Bibel aufmerksam, die die Kaiserin Auguste Viktoria der Gemeinde Oggerschütz zur Einweihung der Kirche überreicht hat. Die gut erhaltene Bibel hat Martin Reim im vergangenen Winter erworben und dem Haus Brandenburg gestiftet.

Der von der Kaiserin ausgewählte Spruch war zur Zeit der Widmung ziemlich beliebt. Beispielsweise fand er sich als Trauspruch vorn in so mancher Bibel. Er steht im Neuen Testament der Bibel im 2. Brief des Timotheus, Kapitel 2, Vers 5. In Vers 4, also unmittelbar davor, steht: „Wer in den Krieg zieht, verwickelt sich nicht in Geschäfte des täglichen Lebens, damit er dem gefalle, der ihn angeworben hat.“ Darauf folgt der Vers 5: „Und wenn jemand kämpft, wird er nicht gekrönt, er kämpfe denn recht.“ Dies ist der Widmungsspruch für die Einweihung der Kirche in Oggerschütz am 10. November 1910.

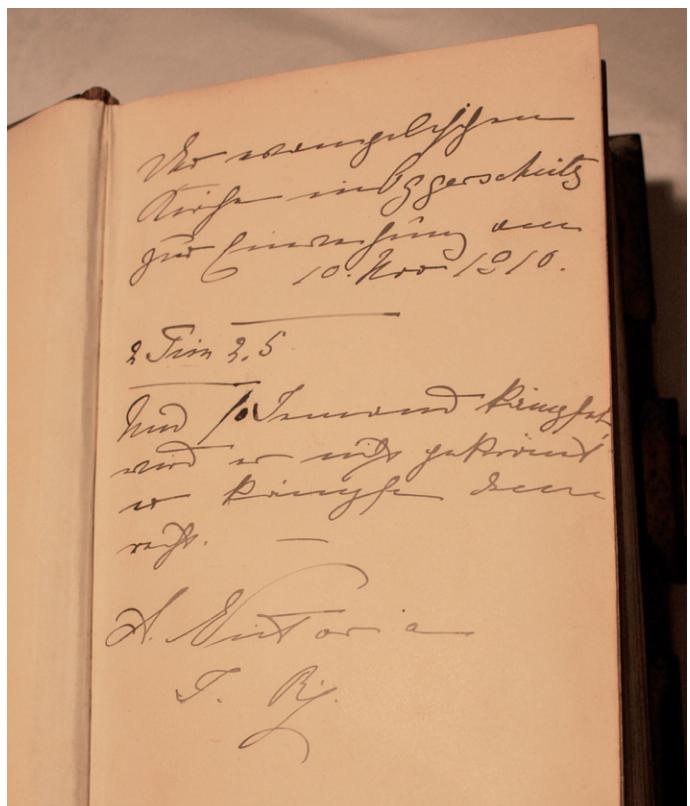
Günter Schildmann



Übergabe der Bibel im März 2017 im Haus Brandenburg, Fürstenwalde. Von links nach rechts: Der Schenker Martin Reim, der Kurator Karl-Christoph von Stünzner, und der Finder der Bibel: Günter Schildmann



Die ehemalige Bibel der Kirchengemeinde Oggerschütz



Widmung der Kaiserin Auguste Viktoria vom November 1910



Zur Ortsgeschichte von Seeläsgen

Nach den Wirren der Gegenreformation in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gab es in Seeläsgen nur noch wenige Anhänger katholischen Glaubens. In der kleinen, auf dem dörflichen Friedhof befindlichen Kapelle wurde deshalb kein Gottesdienst mehr abgehalten. Sie verfiel und wurde abgerissen. Um ein neues Gotteshaus zu errichten, war die Gemeinde finanziell zu schwach. Sie war schon seit langem der Nachbargemeinde Mühlbock angegliedert, für die Kirchgänger ein langer, beschwerlicher Weg. Aus diesem Grund hatte bereits 1908 der dortige Pfarrer Tempelhagen den Bau einer neuen Kirche für Seeläsgen angeregt.

Da trat 1910 der glückliche Umstand ein, dass Schloss Seeläsgen samt dem Rittergut und den Außengütern Blankensee-Goldbach und Blankfeld den Besitzer wechselten. Der bisherige Besitzer Otto Rieck hatte sich schon bereit erklärt, 10.000 Mark zum Bau einer neuen Kirche beizutragen. Die neuen Eigentümer Wolfgang Graf zu Castell-Rüdenhausen und seine Gattin spendeten noch einmal die gleiche Summe und stellten außerdem ein entsprechendes Grundstück zur Verfügung. Nun kam der nötige Schwung in das Bauvorhaben. Bereits am 10. September 1911 konnte der Grundstein gelegt werden und am 1. Juli 1912 wurde die neu erbaute Kirche unter großer Anteilnahme der Bevölkerung eingeweiht.

In den folgenden drei Jahrzehnten war die Kirche ein Kleinod der Gemeinde und des Ortes. Dann nahte das unheilvolle Jahr 1945. Am 30. Januar verließen fast alle Bewohner ihren Heimatort vor der heranrückenden Roten Armee. Die Turmuhr blieb stehen und ist seitdem nicht mehr in Gang gesetzt worden. Eine neue Bevölkerung zog ein. Im Inneren der ehemals evangelischen Kirche wurden Veränderungen vorgenommen. Nach einigen Jahrzehnten versagte der Orgel die Stimme. Seeläsgen gehörte nunmehr zur Pfarrei Liebenau.

Deutsch-polnisches Planungsteam

Auf den vielen Reisen in die alte Heimat lernte ich vor etlichen Jahren das Ehepaar Teresa und Wladimir Knobelsdorf kennen. Bei sprechen perfekt Deutsch und bekundeten lebhaftes Interesse an der vergangenen deutschen Zeit. So ergab es sich von selbst, auf das für 2012 anstehende hundertjährige Jubiläum der Kirche aufmerksam zu machen. Wir fassten gemeinsam den Entschluss, darüber rechtzeitig die Hauptkirche in Liebenau zu informieren. Dort wurde die Anregung gerne aufgenommen. Ich hatte die gesamte Kirchengeschichte – soweit mir das möglich war – schon vorher einmal aufgezeichnet. Wladimir Knobelsdorf übersetzte alles für die bevorstehende Feier ins Polnische. Der Termin für das Jubiläum wurde auf den 7. Juli 2012 festgelegt.



Festgottesdienst zum Jubiläum im Juli 2012

Es war ein wunderschöner, warmer Sonntagvormittag. Der Kirchenvorplatz war mit Fähnchen und bunten Bändern geschmückt. Groß und für jedermann sichtbar hing ein breites Spruchband über der Eingangstür, das auf das Jubiläum hinwies. Im Eingangsbereich war ein Tisch mit Opfergaben aufgestellt, u. a. selbstgebackenes Brot, Eier, Obst und ein neues Altartuch. Ich hatte mir ausbedungen, die alte 1656 gegossene Glocke läuten zu dürfen. Und so rief ich mit Glockengeläut die polnische Bevölkerung zum Kirchgang auf. Inzwischen war Probst Konkol aus Liebenau eingetroffen. Infolge eines Missverständnisses musste ich ein zweites Mal in den Turm und die Glocke läuten. Die Kirche füllte sich. Kinder und Heranwachsende hockten oder standen um den Altar herum. Probst Konkol hatte sein Festtagsornat angelegt und begann mit der Predigt. Dem Ehepaar Knobelsdorf, meiner Frau und mir war ein Ehrenplatz in der ersten Bankreihe zugewiesen worden.

Da die Orgel schon seit langer Zeit verstummt ist, hatte man von der Viadrina aus Frankfurt/Oder acht Musikstudentinnen herbeigeschafft, die von der Empore herab kräftig ihre Stimmen erklingen ließen. Dann verlas Probst Konkol die ins Polnische übersetzte Kirchengeschichte Seeläsgens. Wie vorher vereinbart, sollte ich mich an einer bestimmten Stelle seiner Vorlesung erheben und eine Verbeugung machen. Ein kleiner Schlag aufs Knie veranlasste mich dazu. Ein Gleicher tat ich im Umdrehen zur Gemeinde. Was ich nur gar nicht erwartet hatte: Die Gemeinde erhob sich ihrerseits und bekundete ihren Beifall durch langanhaltendes Klatschen. Die Kirchgänger hatten nunmehr erfahren, dass die Geschichte von Seeläsgen, heute Przefasy genannt, nicht erst 1945 mit dem Zuzug der polnischen Bevölkerung begann, sondern dass sie mehr als tausend Jahre zurückreicht, was auch archäologische Bodenfunde belegten.

Ich war mit meinem Einsatz sehr zufrieden. Auch die örtliche Wochenzeitung hatte das Ereignis aufgegriffen. Leider waren meine Frau und ich die einzigen deutschen Teilnehmer, obwohl das bevorstehende Jubiläum im Heimatbrief von 2012 angekündigt worden war. Noch lange unterhielten wir uns mit dem Ehepaar Knobelsdorf, deren Gäste wir waren, über Gott und die Welt. Infolge der schwülen Hitze des scheidenden Tages zog in den späten Abendstunden ein starkes Gewitter auf. Es entlud sich über dem Wasser des großen Nischlitzsees. Blitze zuckten vom Himmel, begleitet von einem nicht enden wollenden Donnergrollen. Danach goss es in Strömen. Am nächsten Morgen strahlender Sonnenschein. Die letzten Wassertröpfchen im Gras blinkten wie kleine Diamanten. Ein neuer, schöner Tag begann, so wie viele, damals vor 67 Jahren. Ich blickte gedankenverloren von der Terrasse des Hauses auf das spiegelglatte Wasser des Sees hinüber zum Schwiebusser Stadtforst. Die Zeit ist weitergelaufen, die Natur ist geblieben, so wie früher.



Die Familie des jüdischen Arztes Dr. Jeruchem aus Unruhstadt von Sonja Stankowski

Meine Großmutter, Anna Kautz, kam in den dreißiger Jahren aus Niederschlesien nach Unruhstadt (Kargowa), um bei einer jüdischen Arztfamilie zu arbeiten. Meine Mutter, Annegret Stankowski, hat sich mit dem Schicksal der Familie ausgiebig beschäftigt, nachdem sie vor etwa 15 Jahren eine Spur der Familie fand, die nach Australien führte. Gerne hätte sie diesen Artikel selbst geschrieben, nachdem sie viele Informationen gesammelt und auch mit dem Sohn per E-Mail korrespondiert hatte. Leider war sie durch ihre schwere Krankheit nicht mehr dazu in der Lage, sie ist am 26. September 2016 verstorben. Ihr Vater war Thomas Brychcy aus Karge, den meine Großmutter 1936 in Unruhstadt geheiratet hatte.

Dr. med. Max Jeruchem (*18. März 1890 in Lobsens, Kreis Wirsitz) war nach dem Ersten Weltkrieg nach Unruhstadt gekommen. Er wohnte mit seiner Familie im „Hotel zur Eisenbahn“, bevor sie aufgrund des antisemitischen Drucks Unruhstadt verließen. Er arbeitete 1934 – 1938 weiter als Arzt in Schönebeck bei Magdeburg. Nachdem jüdische Ärzte nicht mehr praktizieren durften, ging es weiter nach Berlin, Anfang 1939 erhielt die Familie ein Ausreisevisum nach Shanghai und reiste über

Triest aus, fuhr aber nur bis Bombay. In Indien blieben sie bis zur Auswanderung nach Australien 1947. Er starb am 26. April 1965 in Sydney. Mit seiner Frau Margarethe, geb. Petzall, die er an der Universität Freiburg im Breisgau kennengelernt hatte, hatte er zwei Kinder: Einen Sohn, Hans-Günter Jeruchem, der sich später in Australien Hans Jensen nannte. Er wurde am 23. August 1920 in Unruhstadt geboren, sein Abitur machte er am Dom-Gymnasium Magdeburg und begann sein Medizin-Studium in Hamburg, was er als Sohn eines jüdischen Weltkriegsveteranen noch durfte. Er heiratete 1947 in Perth Ursula Rosenstein, die in Königsberg (Ostpreußen) geboren war. Er verstarb am 26. August 2004 in Sydney. Zu seiner Witwe hatte meine Mutter noch Kontakt. Die Tochter Ursula wurde am 03. März 1922 in Unruhstadt geboren, heiratete in Australien Warner Reed, der eigentlich Werner Otto Röhricht hieß. Der Vater von Max, David Jeruchem, wurde 1942 von Berlin nach Theresienstadt deportiert, wo er starb.

Die Stadt Schönebeck hat der Familie Jeruchem im Jahr 2012 einen „Stolperstein“ zur Erinnerung gewidmet.

Sonja Stankowski, deren Großvater aus Unruhstadt stammte



Neuer Gedenkstein neben der Kirche in Liebenau (Lubrza). Der geschleifte evangelische Friedhof in Liebenau war jahrelang ein Bolzplatz. Im vorigen Jahr wurde daraus eine Parkwiese mit Gedenkstein „Zum Andenken an die ehemaligen Einwohner von Lubrza/Liebenau“. Wir freuen uns sehr über diese würdevolle Umgestaltung ohne unser Zutun.

Im Sommer 2016 trafen sich der Bürgermeister von Liebenau (Lubrza), Herr Ryszard Skonieczek, und das Ehepaar Hildegard und Martin Reim zusammen mit Uwe und Marena Knothe als Übersetzerin in Liebenau zum Freundschaftsbesuch. (Martin Reim stammt aus Liebenau, der Vater von Uwe Knothe ebenfalls.) Am Ende des Gesprächs wechselte Herr Skonieczek das Thema und erkundigte sich, wovon diese Ruinen außerhalb des Ortes sind. Nach einer Weile, wurde klar um was es ging: Offenbar war ihm nicht bekannt, dass dort, an der Straße nach Jordan (Jordanowo) kurz nach der Abzweigung von der Straße nach Walken, in der Zeit des Nationalsozialismus ein Judenlager war. Martin Reim konnte sich noch gut erinnern. Also stieg die Gruppe Deutscher und Polen ins Auto und fuhr dorthin. Herr Skonieczek konnte sich vor Ort ein Bild machen und erläutern lassen, was hier vor mehr als 70 Jahren vor sich ging.

Martin Reim berichtet dazu: „Das Judenlager wurde etwa 1942/1943 für den Bau der Autobahn von Frankfurt nach Posen errichtet. Die jüdischen Häftlinge haben damals die Trasse angelegt und überwiegend Erdarbeiten zur Überwindung des Packlitztals nordöstlich von Liebenau durchgeführt. Diese Häftlinge wurden eine Zeit lang als



Kirche in Liebenau – Lubrza

armselige Menschenherde auf ihrem Weg zur Autobahnbaustelle durch die Stadt Liebenau getrieben. Die Autobahnbaustelle wurde 1944 geschlossen und das Lager aufgegeben. Die Autobahn blieb unvollendet bis zum Bau der heutigen Autobahn für die Fußballweltmeisterschaft in Warschau. Als Jugendliche haben wir das Judenlager, solange es in Betrieb war, nur aus der Ferne gesehen. Nach der Räumung blieben nur die Kellerruinen aus Beton liegen, die wir als Jugendliche inspiziert haben. Wir fanden einige, vermutlich menschliche Knochen.“

Sabine vom Bruch und Martin Reim



Ruine des ehemaligen Judenlagers bei Liebenau (Lubrza) im Wald an der Straße nach Jordan (Jordanowo)

Ein 16-Jähriger beobachtete das Geschehen um die Judenlager bei Liebenau/Lubrza

„Dann wurden 1942 zwei Judenlager in der Nähe von Liebenau eingerichtet, eins auf dem Feld rechts von der Straße nach Wutschdorf und später eins vor der dicken Eiche auf dem Weg nach Jordan. Die Gefangenen sollten die Autobahn Frankfurt/Oder – Posen – Warschau – Moskau bauen, die nördlich von Liebenau geplant war. Beim Spielen oder Radfahren näherten sich die Jungen manchmal den Lagern. Sehn konnte man nichts, denn sie waren mit hohen Bretterzäunen umgeben. Aber zu hören glaubten sie öfter etwas, wie manche Liebenauer es hinter vorgehaltener Hand auch aussprachen: Kommandorufe der Aufseher, das Klatschen von Schlägen und Klagegeschrei von Insassen. Unheimlich war das, und niemand hielt sich gern lange dort auf.

Auf ihrem Weg zur Arbeit wurden die Juden nie durch den Ort geführt, sondern immer auf dem Weg hinter den Gärten der Häuserzeile der Kirchstraße, der sogenannten Strickergasse. Manche Bauersfrauen versteckten im Unkraut am Wege Eßbares. Die armen Menschen schienen das zu riechen. Sie taten so, als seien sie gestolpert, wenn Sie es unbemerkt aufheben wollten. Die brutalen Wachmannschaften waren in Liebenau gar nicht beliebt. Nach ihrem Dienst trafen sie sich im Gasthaus Brand an der Schwiebuser Straße, um Vergessen im Alkohol zu finden. Die meisten Einheimischen mieden seitdem diese Kneipe. Eines Abends Ende 1943 kriegte Friedo einen entsetzlichen Schrecken, als er auf dem Weg vom Stall, wo er sein Fahrrad abgestellt hatte, zum Haus von einer zerlumpten Gestalt angesprochen wurde, die vor ihm auf die Knie fiel und so etwas wie Gnade und Hunger stammelte.

Offensichtlich hatte es dieser Lagerinsasse geschafft, zu entkommen, und irgendwie hatte er in der Dämmerung und bei der Kriegsverdunkelung den Pfarrhof unbemerkt gefunden und sich dort verstecken können. Friedo bedeutete ihm, mitzukommen und vor der Verandatür zu warten. Dann ging er in das Haus und sagte Mutter Bescheid. Die kam heraus und führte den Flüchtling in die Küche, nachdem sie die anderen Kinder, außer Friedo, ins Kinderzimmer geschickt hatte. Dort erhielt der verschüchterte, hungrige Mann zu essen und zu trinken. Mutter sagte ihm, wegen der Kinder könne er nicht im Hause bleiben, das sei zu gefährlich, aber er könne still und ruhig die Nacht und den kommenden Tag auf dem Heuboden bleiben, der Junge würde ihm zeigen, wo das sei.

Friedo zeigte dem Mann den Weg auf den Heuboden im Dachgeschoß des Stallgebäudes. Der war an den Bauern Faust verpachtet, und der kam erst im Frühjahr, wenn das Heu in seiner Scheune alle war. Dort könne er ungestört ein paar Tage bleiben und sich verstecken. Als Friedo zurückkam, hatte Mutter Anziehsachen und Schuhe von Vater aus dem Schrank geholt und zu einem Bündel gepackt. „Bring das dem armen Kerl, Friedo, Vater als Soldat braucht das Zeug nicht. In seinem Sträflingsanzug kommt er sonst nicht weit. Was schließlich aus dem geflohenen Häftling wurde, blieb unbekannt. Er verschwand unbemerkt, so wie er aufgetaucht war.“

aus: Georg Friedrich Reim, Kloppe, Klipp und große Klappe – Geschichten einer Jugend in Ostbrandenburg von 1938–1945, Olten-Verlag, 34567 Homberg 1993.

S. 65,66.

Bevölkerungszahlen für den Landkreis Züllichau-Schwiebus 1890 bis 1939 zusammengetellt von Sabine vom Bruch nach der Dissertation von Michael Rademacher aufgeschlüsselt auf der Website www.verwaltungsgeschichte.de, aufgerufen März 2017

Da in diesem Heimatbrief verschiedene Religionen und Konfessionen zur Sprache kommen, habe ich einmal nachgeschlagen und nicht nur Angaben mit Einwohnerzahlen aller Orte des Deutschen Reiches und damit auch des Heimatkreises Züllichau-Schwiebus in den 1930er-Jahren gefunden, sondern für die größeren Orte zu manchen Jahren auch eine Unterteilung nach Konfessionen. Folgende Angaben mögen von allgemeinem Interesse sein. Ihren eigenen Ort können Sie leicht auf der Website unter Provinz Brandenburg, Landkreis Züllichau Schwiebus finden. Dies ist ein kleiner Ausschnitt aus der umfassenden Statistik.

Stadt	Jahr	Einwohnerzahl	davon Evangelische	davon Katholiken	davon Juden	polnischer Bevölkerungsanteil
Bomst	1890	2 141	972	1 079	90	200
	1933	1 803				
	1939	2 191				
Schwiebus	1880	8 296				
	1933	9 876				
	1939	10 431			14	
Unruhstadt	1880	2 023				
	1933	1 733				
	1939	1 715				
Züllichau	1890	7 700		696	96	
	1933	9 601				
	1939	9 844				sonstige Christen
Landkreis	1890	49 477	42 397	6 859	216	22
Züllichau-	1933	49 781	41 079	8 245	106	
Schwiebus	1939	58 205	45 213	12 302	27	

Reise in die Heimat mit Johanna Kaläwe

Reise in den Kreis Züllichau-Schwiebus von Dienstag, den 12. bis Sonnabend, den 16. Juli 2016

„Die Vorbereitungen sind immer die längsten“, schreibt Johanna Kaläwe. An dieser Stelle möchte ich, die Redakteurin einschieben, dass bei diesen beliebten Busreisen fast immer „alte Hasen“ dabei sind und Menschen, die zum allerersten Mal in ihre Heimat oder die ihrer Vorfahren reisen. Jeder kann seinen Heimatort wünschen und wird dorthin physisch wie seelisch begleitet; denn so eine Reise an den Ort der eigenen Herkunft hat doch immer etwas sehr Persönliches und Ergreifendes. Nehmen Sie mit Frau Kaläwe ruhig schon im Januar Kontakt auf. Die bevorzugte Reisezeit ist Mai. Und nun hat Johanna Kaläwe wieder das Wort:

Die ersten Anfragen kamen schon Anfang des Jahres. Nun müssen Termine abgesprochen werden. Ach, was muss da alles vorbereitet werden, bis es endlich soweit ist. Bis zur letzten Minute kommen noch Anmeldungen. Endlich kann die Fahrt beginnen.

Dienstag, den 12. Juli 2016. Am ersten Tag geht's von Hamburg nach Schwiebus. Fast pünktlich können wir ab Hamburg Hauptbahnhof abfahren. Am Parkplatz Hannenkoppel steht Frau Veronika. Was muss nun alles eingeladen werden? Sogar ein Tisch darf nicht fehlen. Schnell noch ein Abschiedskuss und dann geht's los. Wir haben ja noch einige Kilometer vor uns.

In Neuruppin warten vier Gäste auf uns. Nach einer längeren Pause fahren wir weiter. Unser nächstes Ziel ist Fürstenwalde. Dort steigen noch sieben Gäste zu. Nun sind wir fast vollzählig.

Jetzt sind es noch ca. 100 Kilometer bis zur Grenze.

Ob wir wohl unsere Personalausweise an der Grenze in Swiecko südlich von Frankfurt vorzeigen müssen? Nein, wir fahren durch. Schade, eigentlich sollten wir auf der Autobahn weiter fahren, aber der Fahrer kennt sich mit der Autobahn nicht aus oder die Genehmigung stimmte nicht. So sind wir wieder über die Dörfer gefahren.

In unserem Stammhotel Sen in Schwiebus (Swiebodzin) angekommen begrüßt uns das Ehepaar Schulze. Sie sind aus Frankfurt direkt mit dem Auto gekommen. Schnell werden nun die Zimmer verteilt und um 19.00 Uhr treffen wir uns zum Abendessen. Der Tag war sehr lang, denn fast alle Gäste hatten weite Anreisewege. Man reiste an zu einem der Treffpunkte aus Bitterfeld, Lübbecke/Westf., Berlin, Daubach, Güstrow, Falkensee, Walsrode, Dabergotz, Leipzig, Bremervörde, ja sogar aus Canada, Frankfurt/Oder, Fürstenwalde, Witzhave und Hamburg. Wir waren eine tolle Truppe, hierzu gehörten nicht nur Menschen, die nicht aus unserer Heimat stammten, sondern auch Menschen, die einfach mal sehen wollten, wie es in unserer Heimat so war.



vor der Klemziger Kirche



Pause vor der Klemziger Kirche

Mittwoch, 13. Juli, 9.00 Uhr Abfahrt in Richtung Züllichau (Sulechow). Dort hatten wir uns mit Ivonna um 10.00 Uhr vor dem Rathaus verabredet. Am Eingang des Ortes begrüßte uns ein Schild „Durchfahrt ab 15 Tonnen verboten“, wir aber hatten 19 Tonnen. Was nun? Es war fast eine halbe Stunde zu laufen. Der Bus musste sich einen Parkplatz suchen und wir gingen zu Fuß. Frau Ivonna erwartete uns schon. Ein kurzer Besuch im Rathaus, dort konnten wir dann auch eine Durchfahrerlaubnis mit dem Bus erhalten. Ein kleines Stadtmuseum im Schloss wurde besichtigt. Eigentlich wollten wir auch eine Stadttrundfahrt machen, aber so gab es nur einen kleinen Rundgang. Am Crossner Tor noch ein wenig Stadtgeschichte, dann setzten wir uns weiter in Bewegung zur Schlosskirche, wo uns unser Bus mit der Genehmigung abholen durfte. Mittags ging's weiter nach Klemzig (Klepsk), wo wir an der Kirche um 13.00 Uhr zur Führung mit Irena aus Unruhstadt verabredet waren. Nach einer Mittagspause besichtigten wir diese kleine, von außen unscheinbare Dorfkirche, im Innern ein einzigartiges Juwel aus Holz. Seit vielen Jahren gehört sie zum Weltkulturerbe. Deshalb versäumen wir es bei unseren Besuchen in der Heimat nicht, hier Rast zu machen. Frau Irena erklärte uns die Vielfalt dieser Kirche. (Genaue Informationen über die kunsthis-

weiter auf der nächsten Seite

Reise in die Heimat mit Johanna Kaläwe

torische Bedeutung finden sie auf <http://deutsch-polnische-stiftung.de/projekte/klemzigkłepsk/>

Unsere Fahrt ging nun in Richtung Bomst (Babimost), in eine kleine Stadt. Auch hier begrüßte uns am Ortseingang das Schild „15 t“. Was nun? Herr Schulz las uns ein bisschen Stadtgeschichte vor, das war aber nicht der Sinn unserer Fahrt. Mutlos fuhren wir weiter nach Oderek (Cigacice) südlich von Züllichau an die Oder. Das bleibt uns wenigstens, dachten wir, aber auch hier uns winkte ein Schild „Zufahrt 12 t“ entgegen. Auch das nicht. Wir fahren zurück nach Schwiebus in unser Hotel, machen aber vorher noch Halt bei der Christusfigur, einem neuen Pilgerort.

Donnerstag, 14. Juli. Es gießt. Der Plan nach Meseritz zu fahren, wird umgestoßen. Was können wir unternehmen? Man könnte in Schwiebus bleiben, aber wohin? Ein guter Gedanke war nach Lagow zur Burg des Johanniter-Ordens zu fahren. Der Hofplatz ist überdacht. Dort können wir sitzen und auf den Turm schauen, aber von der schönen Lage des Ortes zwischen zwei Seen bekommen wir leider nichts mit. Dafür hatten wir Zeit uns ausgiebig zu unterhalten. Denn es regnet immer noch. In unserem Hotel trinken wir gemeinsam Kaffee.



Ob der Regen wohl bald aufhört? Plauderstündchen im Trockenen im Burghof der Johanniterburg Lagow

Freitag, 15. Juli. Die Sonne scheint wieder. Pünktlich fahren wir in Richtung Meseritz (Miedzyrzecza) ab. Kein Begrenzungsschild für Tonnagen! Ungehindert finden wir den Parkplatz. Ich bin erleichtert. Nun können wir zum Museum, die Führung ist deutsch. Wir sind beeindruckt von der Vielfalt der Ausstellungsstücke aus deutscher und polnischer Zeit. Jeder Raum und jeder Gegenstand haben ihre eigene Geschichte. Die Räume sind mit deutschsprachigen Kassetten ausgestattet. Zu dem Museum gehört auch die Burg. Auf der Rückfahrt, der Tag war ja noch nicht zuende, halten wir noch vor dem Kloster Paradies. Wir haben Glück und bekommen noch eine deutsche Führung. Aber erst müssen wir uns stärken. Wie gut, dass wir auch unseren Gästen eine Kostbarkeit unserer Hei-

mat zeigen konnten. Die Zeit drängt, denn wir haben um 15.00 Uhr eine deutsche Führung im „Ostwall“ gebucht. An der Kasse sagte man mir: „Sie sind an einem anderen Eingang ca. 6 km entfernt eingeteilt.“ Also wieder einsteigen und weiter. Wir werden erwartet. Jeder bekommt eine Lampe und schon verschwindet die Gruppe im Bunker. Ich gehe nicht mit. Nach 1 ½ Stunden kehren alle sehr betroffen zurück. Einige erinnern sich an die Zeit, als sie mit 16 Jahren hier geschippt haben. Voller Eindrücke von diesem Tag kehren wir zum Hotel zurück. Am Abend noch ein kurzer Spaziergang durch Schwiebus.

Sonnabend, 16. Juli. Pünktlich beginnt die Rückfahrt. Die Koffer sind verstaut, in der Reihenfolge, wie alle aussteigen. Wieder fahren wir Landstraße. In Fürstenwalde verlassen uns die ersten Gäste. Kurzes „Tschüß“ und weiter geht's nach Müncheberg. Dort holen wir bei einer Imkerin Honig für meine Gruppe in Hamburg ab und nutzen dies, um auszutreten. Noch einmal Halt mit Pause in Neuruppin, wo uns wieder einige Gäste verlassen. Nun aber auf nach Hamburg. Frau Ulücke wird auf dem Parkplatz erwartet. Und schon kann es weitergehen. Rechtzeitig kommen wir in Hamburg an, so dass alle Weiterreisenden ihre Züge ohne Hast erreichen können.



Kloster Paradies



Herr Schulze und Frau Ursula Happenheit kamen wieder aus Kanada, um mit uns in die Heimat zu reisen

Kurze Verabschiedung und schon fährt jeder wieder in seine Richtung.

Ich möchte mich hiermit noch einmal bei allen Mitreisenden bedanken für ihr Verständnis bei all' den Änderungen, die wir notgedrungen hinnehmen mussten, und ganz besonders bei allen Helfern, die einfach ohne Aufforderung da waren. Ohne Roni läuft der Laden nicht!! Es grüßt Sie herzlich Johanna Kaläwe.

Anmeldungen für die nächste Heimatreise:

**Johanna Kaläwe
Meckelfelder Weg 56A
21079 Hamburg
Tel. (040) 76 98 07 81**

Spurensuche in Schwiebus und in der Packlitzmündung

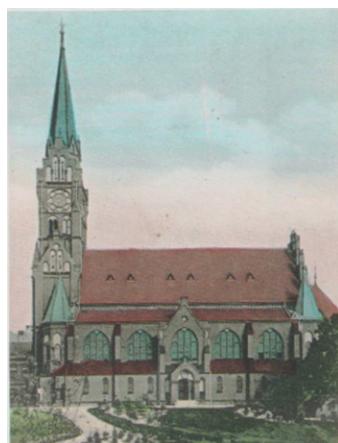
Bilder von der Zweiten Friedrichstadtkirche: War die Bildvorlage eine Postkarte oder ein Gemälde?



Abbildung aus dem Band 1 Seite 83

Von unserer Heimatkreiskommission waren in den zurückliegenden Jahren unter dem Gedanken „Wider das Vergessen unserer verloren gegangenen Heimat“ die Bildbände 1. „Unvergessener Kreis Züllichau-Schwiebus in alten und neuen Bildern“ und 2. „Alte Ansichtskarten erinnern an den Kreis Züllichau-Schwiebus“ in mühevoller Arbeit herausgegeben worden.

Die heutigen polnischen Bewohner erforschen die deutsche Vergangenheit und stießen dabei zu der im Band 1 auf Seite 83 abgebildeten „Zweiten Friedrichskirche“ auf die Frage nach dem/der Ursprung/Quelle der Abbildung. Weder der Herausgeber des Werkes, L. Meißner noch das Haus Brandenburg konnten diese Frage beantworten.



Ursprung: F. B. Werner

Sie lautet: Ist die im Band 1 auf Seite 83 gezeigte Abbildung der „Zweiten Friedrichskirche“ eine Reproduktion eines Gemäldes oder die Reproduktion einer Postkarte?

Wolfgang Weber

Hilfestellung:

Kolorierte Handzeichnung von F. B. Werner unter www.dokumentyslaska.pl

Kupferstich Friedrich Bernhard Werner unter www.herder-institut.de.bildkatalog/i.v.P+1879

Anfragen und Antworten bitte an:

Wolfgang Weber, Luchweg 9, 15517 Fürstenwalde
Tel: 03361 – 306 900, E-Mail: wojoweb@t-online.de

Wer kennt Kennemanns Hof? Wer weiß etwas über das Gut Walken?

Kennemanns Hof lag über dem Westufer des Packlitzsees und gehörte zu „den Walken“. Letztere waren ein Anwesen an der Mündung des Packlitz-Flusses in den Packlitzsee, genauer: am Südufer der Flusses. Zu meiner Zeit, also Anfang der 1930er-Jahre, befand sich dort ein großes Bauerngut mit Gärtnerei, das von der Inneren Mission in Berlin betrieben wurde, um sozial gestrauchelten Menschen Arbeit und Heimat zu bieten. Sowohl das Gut Walken als auch Kennemanns Bauernhof verschwanden, als 1936 die Festungsanlagen für den Ostwall gebaut wurden.

1979 und 2005

Nach dem Krieg (1979) fanden wir an der Stelle, wo früher das Gut Walken lag, auf einem Hügel eine Bunkeranlage aus dickem Beton, die mit fünf bis sechs Stockwerken, die tief in die Erde hineinreichten. Als ich 2005 wieder dorthin kam, war der Bunker nicht

mehr zu finden. Man sah an dieser Stelle nun einen runden Hügel mit einem lichten Wald mit hohen Kiefern.

Hans und Joachim Fest auf Kennemanns Hof

Von Kennemanns Hof findet man nur noch einige beemooste und von Büschen überwachsene Steinhaufen auf einer Waldlichtung. Dieser Bauernhof ist in die deutsche Nachkriegsliteratur eingegangen: Joachim Fest, der Historiker und langjährige Herausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, hat in seinem Buch „Ich nicht, Erinnerungen an Kindheit und Jugend“, Rowohlt Taschenbuch Verlag S. 104 ff., über seine Ferien auf diesem Bauernhof berichtet. Der Bauer Berthold Kennemann hat eine ältere Schwester von Hans Fest geheiratet und den Hof weiter geführt. Joachim Fest erwähnt auch dessen Kusine Irene, die kürzlich verstorben ist. (siehe Irene Metzner, geb. Kennemann, S. 44 unter Liebenau und Nachruf Margot Rösler, S. 46).

Martin Reim

Grit Vielhauer, geb. Schölzchen, aus Neuhöfchen, fasst viele Erinnerungen, Erlebnisse und Gefühle in Gedichte. Natürlich sind die Erinnerungen an die Kindheit gleichzeitig auch Erinnerungen an die Heimat an der Packlitz, die vielleicht manche von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, gern teilen möchten. Ich habe einige Gedichte/Kostproben für sie zusammengestellt. Die kleinen Bändchen sind im Format eines Oktavheftes liebevoll mit Zeichnungen gestaltet. Wir werden sie auf dem Schriftentisch beim Heimattreffen in Neuruppin auslegen. Wenn Sie nicht dorthin kommen können, können Sie gern bei der Autorin direkt bestellen.

Sabine vom Bruch

Aus: Mit dem Wind (2005)

Kinderheimat

Wenn mich die Sehnsucht treibt
An manchen Tagen,
seh ich's wieder vor mir
mein Kinderheimatland;
ich kann in Gedanken
rennen und springen
und spritze mit Wasser
aus meinem – meinem See.
Was für ein Gefühl,
die glitzernden Perlen
auf meiner Haut.
Ach! Grenzenlose Freiheit ...
Ich seufze nur
Und sehe sie spielen
Auf meiner Eichbergwiese,
in der Gasse - hinter'm Haus.
Aus – vorbei – es war einmal,
heute geschieht's nur im Traum.
Packlitz ... mein geliebter See
Trägst meine Kinderzeit
auf deinen Wellen
spiegelst sie auf und ab
hältst sie wach
die Erinnerung ...
schließ meine Gedanken ein
die Sehnsucht sucht dich
weil ich dich ein Leben lang
vermisst hab'.

Aus: Empfindungen (1990)

Damals

Ausgelassen vor Freude
waren wir damals,
als wir Kinder waren;
ich geh' durch die Straßen
wie damals
und die Erinnerung bringt
meinen Kindertraum zurück.



Der Kahn

Kopfsteinpflaster –
wo früher die staubige Straße
um die Ecke bog
hinunter zum Dorf
vorbei am Glockensee,
fehlt es der Packlitz
an Wasser
für die Fische
meines Vaters.
Der Kahn liegt –
in Teilen zerfallen
auf dem Trockenen
und erinnert sich –
an vergang'ne Zeiten.

Als ich - Kind war

Du kannst mir glauben,
dass ich Kind war
hier am Eichberg
und im Thiem herumwatete,
durch die Gasse lief
meinem Vater nach,
der schneller war
als wir Kinder.

Am Werder

Der Staub wirbelt
um die alte Weide,
die früher schon
hohl war –
ich weiß es noch
wie heute

und eine Träne kullert
mir über's Gesicht.



Der Wind

Heut' trocknet mir
der Wind
aus meinen Kindertagen
die Haare
der Wind,
der um die Erde ging
bläst mir
ins Gesicht
er
bewahrt mir
einen kühlen Kopf

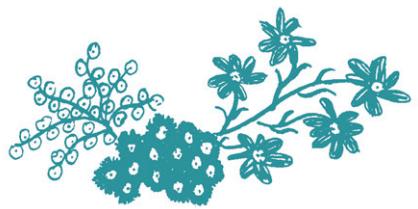
der Wind
aus meinen Kindertagen
trocknet die Träne in meinem Gesicht.

Zur Autorin

Grit Vielhauer, geb. 1934 in Neuhöfchen, lebt heute in Gronau und schreibt natürlich viele Gedichte über ihre Gefühle und Erlebnisse in Westfalen oder etwa von Reisen an die Nordsee, über die Natur ... Seit 1990 hat sie kontinuierlich sieben kleine Gedichtbände veröffentlicht: Sie haben die Titel: Empfindungen, Herzklopfen, Blickrichtungen (dieses Bändchen zusammen mit dem Gronauer Lyrikkreis), Barfuß im Schnee, Begegnungen, Ich lauschte gebannt, Mit dem Wind.

Bestelladresse:

Frau
Gertrud Vielhauer
Am Forstgarten 22
48599 Gronau



Gustav Zerndt, Geschichte von Stadt und Kreis Schwiebus, 1909. Bd. 1 – 3

Anleitung zum bequemen Lesen der Bilddaten auf der CD-ROM

Dieses Buch von Gustav Zerndt ist vergriffen und offenbar eine Rarität. Umso wertvoller ist die CD-ROM des Heimatkreises mit Kopien aller 672 Seiten, die man in den Computer einschiebt. Der Bibliotheksdirektor im Museum der Stadt Schwiebus hat die Seiten des Buches extra für den früheren Heimatkreisbetreuer Siegfried Reimann einzeln auf CD-ROM kopieren lassen. Auf dieser CD ist jede Buchseite ein JPG-Bilddokument. Man öffnet also jede Seite einzeln, um sie auf dem Bildschirm lesen zu können.

Wie kann man trotzdem in dem Buch am Bildschirm blättern? – Man kopiert die Daten aus Zerndts Geschichte von dieser CD auf die Festplatte des Computers und liest sie in eine Photo-Bibliothek ein oder öffnet sie gesammelt mit einem Bildbetrachtungsprogramm. Dann kann man sie lesen und blättern wie Bilder in einer Diaschau. Die Bildkopien sind recht gut und lassen sich mühelos vergrößern.

Hinweis: Dem Kopisten ist ein Fehler unterlaufen: Im Band 3 fehlt die Seite 647, auf S. 646 folgt erst die S. 649 und danach S. 648. Dann geht die Geschichte weiter mit S. 650 und ff. Nach dieser Entdeckung habe ich auch in

den Bänden 1 und 2 alle Bilder angesehen, aber keine weiteren Fehler gefunden. Sollten Sie noch weitere Fehler finden, lassen Sie es mich bitte wissen.

Bestellung der CD-ROM bei Dr. Martin Reim

Wer sich für eine Privatkopie der CD-ROM interessiert, sendet bitte einen leeren USB-Stick mit Rückumschlag an mich. Denn die vielen Bilddaten können nicht per Mail verschickt werden. Ich lade Ihnen dann die Daten der Bände auf Ihren eigenen USB-Stick.

Martin Reim

Digitalisierung durch eine öffentliche Bibliothek?

Hinweis aus der Redaktion: Wenn auch nicht zu kaufen, so sind die Werke Zerndts in den großen wissenschaftlichen Bibliotheken dennoch zu finden. Wir könnten die Deutsche Nationalbibliothek bitten, das Werk zu digitalisieren und damit komplett öffentlich zugänglich zu machen. Welches Werk Zerndts wäre diesen Antragsversuch wert? Vielleicht dazu auch noch eine alte Landkarte des Kreises? Literaturhinweise bitte schriftlich an die Redaktion.

Sabine vom Bruch



Marktplatz von Bomst

Aufenthaltsgenehmigung oder Ausweisung?

Wir schreiben das Jahr 1888. Lesen Sie die absurde Geschichte von Anton Pech, der an seinem Lebensabend von Berlin nach Bomst zu seiner Familie übersiedeln wollte, aber die Stadtverordneten von Bomst hatten ihre Bedenken ... Erforscht, zusammengestellt und aufgeschrieben von Aleksander Waberski

Als der Arbeiter Anton Pech am 23. August 1888 in Bomst ankam, war er 75 Jahre alt und für die damalige Zeit schon ein alter Mann. Er kam aus Berlin mit der Eisenbahn. Seine Frau Hedwig war bereits verstorben. Auch seine 35-jährige Tochter Anna lag im Sterben und der Vater kam aus Berlin zu ihr. Sie wohnte bei ihrer Schwester Pauline in Bomst. Vier Wochen später war sie an Tuberkulose gestorben.

Anton Pech entschied, seinen Lebensabend in Bomst zu verbringen, bei seiner Tochter Pauline Galensowski. Ihr Ehemann - auch Anton mit Vornamen - war hier einer der 37 Schuhmacher von Bomst. Dessen Vorfahren nannen sich Gałczowski. In Bomst wurden sie Galanske genannt. Das Schuhmacherhandwerk war einst führend in dieser kleinen Stadt. Und dennoch waren es nun immer weniger Bürger, die dieses alte Handwerk ausübten. Im Jahre 1866 zählte die Gilde noch 60 Schuhmacher. Die Konkurrenz war groß, der Absatz dürftig und alle hatten zunehmend Schwierigkeiten ihre Familien zu ernähren. Als sich der Schuhmachergeselle Anton Galensowski auf Wanderschaft befand, lernte er Pauline Pech kennen. Beide heirateten 1873 in Berlin und ließen sich in Antons Heimatstadt Bomst nieder. Hier brachte Pauline zehn Kinder zur Welt, doch mindestens sieben starben im Säuglings- oder frühen Kindesalter.

Anton Pech beim Einwohnermeldeamt auf dem Rathaus in Bomst

Einen Tag nach seiner Ankunft in Bomst meldete sich Anton Pech im Rathaus polizeilich an. Wie es aus archivierten Akten hervorgeht, gab er wahrheitsgemäß an: „daß er arbeitsunfähig und ohne jedes Vermögen sei“ und dass er „bei seinem Schwiegersohn dem Schuhmachermeister Anton Galensowski von hier ein Unterkommen sowie überhaupt den ganzen Unterhalt“ erhalte. Das genügte den Behörden nicht und Schwiegersohn Galensowski wurde von ihnen ins Rathaus vorgeladen. Am 28. August verpflichtete er sich, „den Schwiegervater aus eigenem Mitteln zu unterhalten“. Weiter lesen wir in den Akten: „Der Magistrat glaubte sich hiermit begnügen zu müssen, da wohl Niemanden das Recht abgesprochen werden kann Verwandte zu sich zu nehmen und die Befürchtung vor möglicherweise später eintretender Verarmung des p. Galensowski kein Grund sein dürfte, dieserhalb die Ausweisung des p. Pech auszusprechen“. Es ging also um nichts anderes als darum, ob ein Fremder in eine Gemeinschaft aufgenommen werden kann, der im Verdacht steht, nicht für seinen Unterhalt sorgen zu können und der damit der Gemeinschaft letztlich zur Last fallen könnte. Auch die Versicherung eines Angehörigen des Fremden, für dessen Unterhalt aus eigenen Mitteln

zu sorgen, räumte den Argwohn der Behörden nicht aus. Wie es aus den Akten hervorgeht, wurde dieser Fall an höchster Stelle - im Stadtrat behandelt: „Die hiesige Stadtverordneten Versammlung ist jedoch der Ansicht, daß p. Galensowski, der an den Füßen verkrüppelt ist und sich und seine Familie allerdings nur kümmerlich ernährt, bei seinem körperlichen Gebrechen und seiner Vermögenslage für die von ihm abgegebene Erklärung keine Sicherheit gewährt und daß dieserhalb dem p. Pech der Aufenthalt in hiesiger Stadt versagt werden soll“.

Die Stadträte waren also gegen die Aufnahme des Anton Pech in Bomst. Sie befürchteten, dass selbst der für ihn bürgende Schwiegersohn irgendwann verarmt und der Unterhalt des A. Pech auf die Stadt fällt.

Armenfürsorge in Bomst

Sozialleistungen wurden nämlich in dieser Zeit von den Kommunen geleistet. Die Stadt Bomst war, was diese Leistungen anbetrifft, vorbildlich aufgestellt. Für die so genannte „Armenpflege“ gab die Stadt jährlich über zwei Tausend Mark aus. Die Armen der Stadt wurden jährlich mit etwa zehn Klafter Brennholz aus dem stadtseigenen Wald versorgt. Der in Bomst niedergelassene Arzt wurde von der Stadt als Armenarzt besoldet und erhielt dafür 150 Mark jährlich. Es gab hier einen Sterbekassenverein, der ein Vermögen von über drei Tausend Mark verwaltete, und im Sterbensfall Geld an die Mitglieder ausschüttete. Bis 1884 gab es hier ein städtisches Krankenhaus am Markt mit 10 Krankenbetten, das im Krankheitsfall arme Einwohner aufnahm und in dem sie vom Armenarzt versorgt wurden. Danach wurde die Versorgung dem Kreiskrankenhaus in Wollstein übertragen. Zusätzlich gab es hier das St. Laurentius Hospital - eine katholische Privatstiftung, das ein kleines Altersheim war, welches verarmte Katholiken aufnahm, die ohne Angehörige waren. Dann gab es eine weitere katholische Privatstiftung, die von Valentin Snowadzki gestiftet war. Diese Snowadzki-Stiftung versorgte jung verheiratete Ehefrauen.

Einen Fürsprecher hatte Anton Pech allerdings in Bomst. Es war kein Geringerer als der Bürgermeister der Stadt Albert Stephan. Dieser war im September 1883 im Grunde auch als ein Fremder in die Stadt gekommen. Er bewarb sich für die damals offen Stelle und wurde von der Stadtverordnetenversammlung zum Bürgermeister von Bomst gewählt.

Der Streit um Anton Pech wollte nicht enden und so schrieb der Bürgermeister Stephan am 27. Dezember 1888 an die Königliche Regierung Abteilung des Inneren in Posen, sie wolle eine Entscheidung treffen. In seinem Schreiben bemerkte er: „daß der p. Galensowski noch nie eine öffentliche oder private Armenunterstützung in Anspruch genommen hat und zur I. Stufe der Klassensteuer veranlagt ist“. Weiter sprach er die Bitte aus: „über den

Beschluß der hiesigen Stadtverordneten Versammlung befinden zu wollen. Der Bürgermeister hatte der Stadtverordneten Versammlung in der Sitzung am 13. September 1888 mitgeteilt, daß seines Dafürhaltens der fragliche Beschluß ungesetzlich sei“. Der Bürgermeister meinte demnach, dass die Ausweisung des Anton Pech aus Bomst gegen das Recht verstößt. Am 5. Februar 1889 riet die Regierung in Posen: „die Sache ressortmäßig zu entscheiden, mit dem Bemerk, daß uns genügende Gründe dem Arbeiter Pech die Fortsetzung das Aufenthalts zu versagen, nicht vorzuliegen scheinen“.

Dies hat die Angelegenheit in Bomst nicht beruhigt. Bürgermeister Stephan schreibt wieder nach Posen und ergänzt: „daß der Magistrat in der Sitzung am 13. März gegen meine Stimme beschlossen hat den Arbeiter Anton Pech aus Bomst auszuweisen. Die städtische Vertretung hält den p. Galensowski nicht im Stande seinen Schwiegervater auf Dauer zu unterhalten und fürchtet, daß letzterer über kurz oder lang der Ortsarmenpflege anheimfallen muß“.

Die Antwort aus Posen treibt die Sache auf die Spitze und spiegelt gleichzeitig die Hilflosigkeit der Regierung wider. Im Mai 1889 teilt sie dem Magistrat von Bomst folgendes mit: „ob der Schuhmacher Anton Galensowski bereit sei die Verpflichtung zum Unterhalt des p. Pech für sich und seine Frau in rechtsverbindlicher Form zu übernehmen“. Was ist eine rechtsverbindliche Form für diesen Fall? Sollte A. Galensowski in einen Vertrag gedrängt werden, um gegebenenfalls zugesicherte Unterhaltsleistungen für seinen Schwiegervater einklagen zu können? Die Regierung in Posen wollte mit diesem Fall nichts zu tun haben und die alteingesessenen Stadtverordneten wollen den Fremden nicht unter sich sehen. Dabei war er kein Flüchtling im heutigen Sinne, sprach die selbe Sprache, hatte den selben christlichen Glauben. Sollte Anton Pech in Bomst nur Pech gehabt haben?

Die Bomster Rathausakten schweigen zum weiteren Schicksal des Anton Pech. Auskünfte finden sich nur im kirchlichen Sterbebuch. Es scheint, dass er aus Bomst nicht ausgewiesen wurde. Er stirbt hier am 2. Oktober 1891 an „Altersschwäche“, wie es damals hieß. Vier ein Halb Monate später stirbt seine Tochter Pauline Galensowski an Tuberkulose.

Die Nachfahren von Anton Pechs Schwiegersohn

Der 49 Jahre alte Witwer Anton Galensowski heiratet im Jahre 1893 eine 34-jährige Frau aus Bomst. Ihr zweiter Sohn Franz führte später einen Fahrradhandel, Klempnerei und Tankstelle an der Brätzer Straße 18 und wird Mitglied der Schützengilde von Bomst. Der erste Sohn Georg wurde wie der Vater Schuhmacher und nannte sich Gall. Beide Brüder wurden 1945 nach Russland verschleppt und kehrten nicht mehr zurück.

Grützwurstessen – ein fester Termin der Hamburger Landsleute

Ein Loblied auf die Grützwurst

Dieses Gedicht stellte Johanna Kalläwe dem Heimatbrief mit dem Hinweis zur Verfügung, dass die in Hamburg lebenden Mitglieder der Landsmannschaft sich jeden Winter zum traditionellen Grützwurstessen in Finkenwerder treffen.

Im Jahr 1995 brachte Frau Schmalfuß dies Loblied auf die Grützwurst mit:

Wer Grützwurst iss, bleibt stets gesund,
ist immer schlank, wird niemals rund,
braucht niemals mehr zum Doktor laufen
und auch nicht so viel Kleider kaufen.
Und wenn Herz, Kreislauf oder Magen streikt,
die Grützwurst große Lind'rung zeigt.
Ihr braucht nicht mehr in Kur zu fahren,
das viele Geld könnt ihr euch sparen.
Und schwinden bei euch mal die Kräfte,
helfen nicht mehr Pillen oder Säfte,
dann liebe Leute rat ich nur,
greift zu der guten Wunderkur!
Denn solche Grützwurst schmeckt nicht nur fein,
sie bringt auch Kranke wieder auf die Bein'.
Hast du's am Kreuz, am Ischias oder Schmerzen im Rücken,
iss ein Kilo Grützwurst und du kannst dich wieder bücken.
Auch für die Schönheit, meine Damen, sie können hoffen,
wirkt die Grützwurst gut und unübertroffen.
Darum gibt es nichts Bess'res auf Erden,
als mit Grützwurst Schönheitskönigin zu werden.
Auch wir Männer, wir schönen und schlanken,
haben der Grützwurst viel zu verdanken,
dass wir so jung und so schön fit geblieben,
jawohl meine Damen, ist nicht übertrieben.
Dass wir immer noch wie in alten Tagen
heute euch noch auf Händen tragen
und jeden Wunsch erfüllen wir euch gern,
ist das nicht wahr, meine lieben Herrn?
Wie verwöhnen die Frauen, wo wir nur können,
ob sie uns wohl zwei Portionen gönnen?



Grützwurstessen und Schlachtfeste

Wir erinnern uns, ein Schlachtfest zu Hause,
wäre ohne Grützwurst undenkbar gewesen.
In vielen Kochbüchern kann man Rezepte lesen.
In allen Gegenden des Landes hat man sie anders gekocht.
Die von Muttern hab' ich am Liebsten gemocht.
Gerstengrütze wurde in Wurstsuppe gequollen,
Fleischreste, zerkleinerte Schwarten, in die Grütze sollen.
Schweinblut durfte man nicht vergessen,
Gewürze machten daraus ein schmackhaftes Essen.
Nelken, Piment, Zwiebeln und Salz,
Majoran, Thymian, ein paar Löffel Schmalz.
Mit Pellkartoffeln hat sie vorzüglich gemundet,
mit roter Beete und Salzgurken abgerundet.

Johanna Wosch



Die Kirche von Kalzig

Die Kirche von Kalzig auf der Plakette 2017

von Bernd von Sydow, der das Motiv aus seinem Heimatort vorschlug.

Die Kirche in Kalzig (5 km nördlich von Züllichau) gehört zu den schönsten Baudenkmälern des Kreises Züllichau-Schwiebus. Mit ihren gefälligen Formen, ihrer harmonischen Gliederung und den frischen Farben bietet sie ein schönes Werk dörflicher Kunst und dem Besucher ein anziehendes Bild. Die Kirche wurde im Jahre 1521 errichtet. Die Erbauung fällt damit in das denkwürdige Jahr des Reichstags zu Worms, wo sich Luther vor Kaiser und Reich vom Papst und den Konzilien lossagte. Der Zeitpunkt der Evangelisierung des Gotteshauses ist nicht überliefert. Allerdings zeigt der im Jahre 1613 errichtet Altar bereits einen evangelischen Charakter. Während der Kirchenbau mit Schindeldach in seiner äußeren Erscheinung erhalten ist, wurden die Innenausstattung und die Malereien an Empore und Wänden mit Einmarsch der Russen und

in den Nachkriegsjahren völlig zerstört. Augenzeugen berichteten, dass die Kirche nach Kriegsende einige Jahre ohne Türen und Fenster ungeschützt der Plünderung und der Wittringung ausgesetzt war. Wie reichhaltig und farbenfroh die Innenausstattung des Gotteshauses bis Anfang 1945 gewesen ist, lässt sich am Beispiel der Kirche in Klemzig (ca. 8 km östlich von Züllichau) ermessen. Die klemziger Kirche ist mit der Kalziger Kirche weitgehend identisch, nur mit dem Unterschied, dass die Innenausstattung und die Malereien in Klemzig vollständig erhalten sind.



Familiennachrichten

Herzliche Glückwünsche an die Jubelpaare

Diamantene Hochzeiten



Gerhard und Editha Adams feierten im vergangenen Sommer zusammen mit ihren Kindern, Enkeln und Urenkeln ihre diamantene Hochzeit auf Burg Lagow. Auf dem Foto ist das Jubelpaar mit seinen Enkelkindern zu sehen. Gerhard Adams stammt aus Starpel (Staropole).



Emilie und Günter Roß (Palzig), die heute in Erwitte wohnen, werden am 25. August 2017 ihre diamantene Hochzeit feiern.



Eiserne Hochzeit

(65 Jahre)

feierten am 7. Juli 2016
Ingrid (geb. Kurmutz) und
Werner Stöckel aus Altreben



Auf diesen Seiten befinden sich in der Druck-Ausgabe die Geburtstagslisten sowie die Liste der Verstorbenen. Aus Datenschutzgründen sind diese Informationen im Internet nicht verfügbar.

Wir bitten um Verständnis!

Margot Rösler – Ein Nachruf

von Martin Reim und Ortwin Rösler



Erinnerungen an Frau Margot Rösler aus Schwiebus Mitglied der Heimat- kreiskommission von 1999 bis 2016

von Martin Reim und
Ortwin Rösler

Margot Rösler, geb. 17.1.1926 in Schwiebus, starb am 17.5.2016 im Alter von 90 Jahren in Berlin. Sie wurde 1999 durch Wahl in die Heimatkreiskommission aufgenommen, als Nachfolgerin von Herrn Forche, der krank war und kurze Zeit später starb. Ich kam 2008 in die Heimatkreiskommission und habe Margot Rösler mehrmals bei den Sitzungen in Hannover erlebt als eine an den Gesprächen und Diskussionen aufmerksam teilnehmende Dame. Sie machte auf mich einen vornehmen, gebildeten Eindruck. Ihr Tod wurde uns formlos mitgeteilt.

In unserer Heimatdatei fand ich ihren älteren Bruder Ortwin Rösler. Er hat mir viel und anschaulich über seine verstorbene Schwester Margot und auch über seine Familie erzählt, sodass ich sie mir nun lebhaft als eine bemerkenswerte Persönlichkeit aus unserer Heimat vorstellen kann, die aus einer bedeutenden großen Familie hervorgegangen ist.

Ihr Vater hatte eine Bäckerei in Schwiebus in der Frankfurter Straße Nummer 2 – 3. Margot war die Älteste von sechs Geschwistern, drei Jungen und drei Mädchen. Ihr zwei Jahre jüngerer Bruder Ortwin, der mir so ausführlich über seine große Schwester berichtet hat, ging mit ihr in die katholische Grundschule, dann auf die Mittelschule in Schwiebus. Ihr Vater kaufte 1937 ein Klavier. Margot und ihre Schwester Elisabeth spielten viel Klavier. Ortwin erzählte, weiter, dass er in dieser Zeit Geige spielen lernte. Er spielte dann mit Margot zusammen im Schulorchester. In der Schule fiel Margot auf, weil sie große Gedichte wie Schillers Glocke sehr rasch lernte und auswendig vortragen konnte. „Ihr fiel alles zu“, erzählt ihr Bruder. Am Klavier war sie von klein auf sehr gut Klavier, nahezu virtuos. Jedenfalls war sie bei den Vorspiel-Konzerten der Schwiebuser Klavierschulen nicht nur eine der Jüngsten, sondern auch der Star in dieser Runde. – Nach dem Krieg fragten viele von den alten Freunden, wo denn jetzt Margot wäre, sie sei wohl Pianistin geworden. Das war aber nicht so.

Nach dem Abschluss der Mittelschule hat Margot Rösler ihr Pflichtjahr in Vaters Bäckerei in Schwiebus absolviert. Danach lebte sie in der Familie Ihres Onkels Hans Fest in Berlin-Lichtenberg. So konnte sie weiter ein Gymnasium besuchen. Hans Fest wurde Margots Ziehvater.

Ende Januar 1945 kam sie kurz vor dem Einmarsch der Russen nach Schwiebus in ihr Elternhaus und hat Bücher und Dokumente eingepackt und nach Berlin mitgenommen. Margot Rösler blieb in der Familie ihres Onkels Hans Fest. Die Geschichte dieser Familie hat ein Sohn von Hans Fest, der Journalist und Historiker Joachim Fest, in einem seiner Bücher (Titel „Mit mir nicht“) ausführlich geschildert. Hans Fest leistete als Lehrer Widerstand gegen die Politik der Nationalsozialisten und erhielt deshalb bereits 1934 Berufsverbot. Von Ortwin Rösler habe ich auch erfahren, dass die Familie Fest von Kennemanns Bauernhof in Walken am Packlitzsee abstammte, einem Ortsteil von meinem Heimatort Liebenau/NM, an den ich mich gut erinnern kann.

Nach dem Krieg 1947 hatte man Hans Fest nunmehr in Westberlin als Schulrat wieder eingesetzt. Damals fehlten viele Lehrer. Deshalb hatte Margot Rösler gute Chancen in diesem Beruf. Sie studierte und Schulrat Hans Fest stellte sie als Junglehrerin und später als Studienrätin ein. Bis zu ihrer Pensionierung unterrichtete sie Geschichte, Französisch und Deutsch an einer Realschule in Berlin-Reinickendorf. Während ihrer Zeit als Lehrerin war, lebte sie wieder in ihrem Elternhaus. Der Vater führte im Wedding in Berlin wieder eine Bäckerei und kaufte in Marienfelde ein Haus für seine Familie. Margot hat in diesen Jahren ihren Vater oft unterstützt und ihre jüngeren Geschwister betreut. So erinnert sich Ihr Bruder Ortwin daran, dass Margot ihren Vater zu einer Elternversammlung in der Schule ihres jüngsten Bruders begleitete. Der kleine Bruder wurde später Rechtsanwalt und Notar. Alle drei Schwestern Rösler sangen in Chor der St. Hedwigs Kathedrale in Berlin. Margot sang Sopran. Sie hat es immer wieder erreicht, von ihrem Schuldienst befreit zu werden, wenn der Chor auf Konzerttournee ging. Auf diese Weise hat sie viele Länder der Erde besucht. Ortwin sagte, sie sei eine Reisetante gewesen.

In den 50er-Jahren hat Margot einen Mann kennengelernt, den sie auch heiraten wollte. Aber ihre Familie und alle Verwandten waren damit nicht einverstanden, alle waren Lehrer und „studierte Leute“, nur der Auserwählte von Margot nicht. Nachdem ihr die Familie so abgeraten hat, diesen Mann zu heiraten, ist sie allein geblieben. Auch Ihre Schwester Elisabeth wurde Lehrerin und hat nicht geheiratet.

Die beiden Schwestern haben sich später zusammengetan und in Altötting ein Grundstück mit Haus gekauft, wo Margot häufig gewesen ist. Sie hat auch immer wieder längere Zeit dort gewohnt. Aber sie kam regelmäßig nach Berlin zurück, um sich mit ihren Geschwistern zu treffen. So war sie auch zu Pfingsten 2016 wieder bei Ihnen. Am Pfingstmontag war ihr nicht gut nach dem Kaffeetrinken. Es stellte sich heraus, dass sie schon einige Zeit herzkrank gewesen war. Am nächsten Tag fand man sie tot in ihrem Bett. Offenbar war sie in Frieden eingeschlafen.

Adressen und Impressum

Adressen und Spendenkonten

Heimatkreis Züllichau-Schwiebus

1. Stellvertretender Heimatkreisbetreuer:

Dr. Martin Reim
Eberburgweg 3, 52076 Aachen
Tel: +49 (0)241 744 74, Fax: +49 (0)241 744 79
E-Mail: dr.martin.reim@t-online.de

2. Stellvertretender Heimatkreisbetreuer:

Dr. Bernd von Sydow
Gummern 12, 29493 Schnackenburg
Tel: +49 (0)5840 98 95 98, E-Mail: bernd.sydow@gmx.de

Spendenkonto des Heimatkreises Züllichau-Schwiebus

Kontoinhaber: Dr. Martin Reim Treuhandkonten
IBAN DE69 2305 2750 0000 7037 61
BIC NOLADE21RZB
Sparkasse Hzgt. Lauenburg

Addressänderungen bitte an:

Büro Seehausen + Sandberg
Heimatkreis Züllichau-Schwiebus
Merseburger Str. 5, 10823 Berlin
Tel. mit AB: +49 (0)30 78 00 63 31
E-Mail: heimatkreis@buero-seesand.de

Ausflüge und Exkursionen des Heimatkreises organisiert:

Frau Johanna Kalläwe
Meckelfelder Weg 56 A, 21079 Hamburg
Tel: +49 (0)40 769 807 81

Landsmannschaft Ostbrandenburg/Neumark e.V.

Vorsitzender: Dr. Bernd von Sydow
Gummern 12, 29493 Schnackenburg

Schatzmeister und Stellvertretender Vorsitzender: Jochen Ullrich

Himmelpfortener Weg 52, 59823 Arnsberg
Tel: +49 (0)2932 778 93, Mobil: +49 (0)172 232 48 38
E-Mail: jochenullrich@aol.com

Spendenkonto der Landsmannschaft Ostbrandenburg/Neumark e.V.

Deutsche Bank Fürstenwalde
IBAN: DE83 1207 0024 0251 5781 00
BIC: DEUTDEDDB160

Stiftung Brandenburg

Rechtsfähige Stiftung des bürgerlichen Rechts
Kurator: Karl-Christoph von Stünzner-Karbe
Haus Brandenburg
Parkallee 14, 15517 Fürstenwalde (Spree)
Sekretariat: Sprechzeiten 9.00 bis 13.00 Uhr
Tel: +49 (0)3361 31 09 52, Fax: +49 (0)3361 31 09 56
E-Mail: info@stiftung-brandenburg.de
www.stiftung-brandenburg.de

Museum im Haus Brandenburg

Öffnungszeiten: Montag bis Freitag (ausgenommen Feiertage)
von 9.00 bis 13.00 Uhr
Besuche außerhalb dieser Zeit bedürfen besonderer Vereinbarung.
Tel: +49 (0)3361 31 09 52

Bibliothek im Haus Brandenburg

Öffnungszeiten: Dienstag und Donnerstag (ausgenommen Feiertage)
von 10.00 bis 15.00 Uhr
Um Anmeldung zur Bereitstellung von Arbeitsplätzen wird gebeten:
Tel: +49 (0)3361 31 09 53 oder Mail: bibliothek@stiftung-brandenburg.de

Spendenkonto Stiftung Brandenburg

Sparkasse Oder-Spree
IBAN: DE48 1705 5050 3000 706 266
BIC / SWIFT: WELADED1LOS
Für Zustiftungen wenden Sie sich bitte direkt an den Kurator.

Ansprechpartner

Haus Brandenburg Freundeskreis e.V.

Der Kreis unterstützt das Haus Brandenburg finanziell und ideell.
Hier können Sie spenden und Mitglied werden.

Lothar Hoffrichter
W. Seelenbinder-Straße 33, 15517 Fürstenwalde / Spree
Tel: +49 (0)3361 321 39

Ingrid Schellhaas
Kaiser-Friedrich-Straße 120g, 14469 Potsdam
Tel: +49 (0)331 967 65 77

Spendenkonto:

Deutsche Bank Fürstenwalde
IBAN: DE35 1207 0024 0256 6800 00
BIC: DEUTDEDDB160

Anschriften in Świebodzin, Lubuskie Polen

Muzeum Regionalne w Świebodzinie
Plac Jana Pawła II (Ratusz) 1, 66-200 Świebodzin
Lubuskie, Polska
Tel: +48 68 475 08 38 biuro
Tel: +48 68 475 08 37 ekspozycja, sprzedaż
Fax: +48 68 475 08 39
E-Mail: biuro@muzeumswiebodzin.pl
http://muzeumswiebodzin.pl

Privatsammlung von Objekten aus Schwiebus und Umgebung

Piotr & Irena Szarek, Kawalerijyska 6A, Świebodzin 66-200
Tel: +48 792 197 752
E-Mail: pieczarek@gazeta.pl

Impressum

Der Heimatbrief erscheint einmal im Jahr in einer Auflage von 3500 Stück und finanziert sich ausschließlich durch Spenden.

Überweisungen an:

Dr. Martin Reim Treuhandkonten
Sparkasse Hzgt. Lauenburg
IBAN DE69 2305 2750 0000 7037 61
BIC NOLADE21RZB

Herausgeber: Heimatkreis Züllichau-Schwiebus, vertreten durch die stellvertretenden Heimatkreisbetreuer (s.u.)

1. Stellvertretender Heimatkreisbetreuer:

Dr. Martin Reim
Eberburgweg 3, 52076 Aachen
Tel: +49 (0)241 744 74
Fax: +49 (0)241 744 79
E-Mail: dr.martin.reim@t-online.de

2. Stellvertretender Heimatkreisbetreuer:

Dr. Bernd von Sydow
Gummern 12, 29493 Schnackenburg
Tel: +49 (0)5840 98 95 98

Redaktionsbüro:

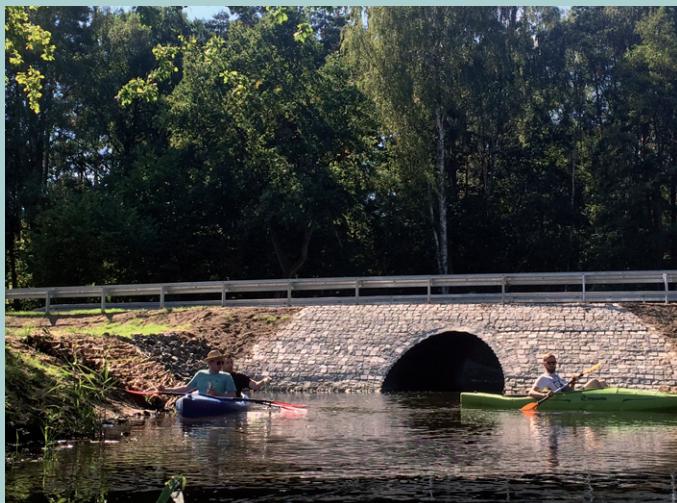
Sabine vom Bruch
Podewilsstraße 12
12103 Berlin
Tel: +49 (0)30 34 66 83 82
Fax: +49 (0)30 68 81 37 98
E-Mail: svb-berlin@gmx.de

Gestaltung:

Susan Rustemeier
Oppelner Str. 8
10997 Berlin
Tel: +49 (0)30 61 28 53 94
E-Mail: susanrustemeier@gmx.net
www.susan-rustemeier.de

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 1. Februar 2018

Alt und Neu – Damals und heute



Neue Brücke über die Packlitz – Familie Adams / Mantey entdeckte im vergangenen Sommer diese neue Brücke über die Packlitz und sandte uns Fotos dazu. Foto der neuen Brücke von 2016, die alte Brücke wurde 2015 aufgenommen.

Alter Wegweiser in der Bahnhofsunterführung von Schwiebus wieder entdeckt und für die Nachwelt bewahrt *von Piotr Szarek*



Diese Geschichte zeigt sehr, wie die heutigen Bewohner von Schwiebus zu den Überbleibseln aus der deutschen Vergangenheit stehen. Hier haben junge Menschen von etwa 20 bis 30 Jahren gehandelt. Während der Renovierungsarbeiten an der Fußgängerunterführung unter dem Bahngleis am Bahnhof entdeckte man unter dem Putz eine alte deutsche Schrift mit Hinweisen für die Reisenden. So eine Entdeckung ist an sich nichts Ungewöhnliches. Ungewöhnlich war aber die Reaktion der jungen Menschen. Diese wandten sich gleich an die Direktion der polnischen Eisenbahn, mit der Bitte, diese Schrift nicht wieder unter Fliesen verschwinden zu lassen, sondern zu erhalten. Sie wurde gesäubert, mit einer Glasplatte geschützt und man kann ihre Schönheit heute bewundern. Ohne die Reaktion der jungen Menschen wäre diese Schrift wieder unter dem Putz oder den Fliesen verschwunden.

Dienstleistungen für den Heimatkreis mit dem Büro Seehausen + Sandberg

Vera Seehausen und Annette Sandberg, die neue Dienstleisterinnen für die Mitgliederdatenverwaltung des Heimatkreises, stellen sich vor:

Unser Büro sich im Laufe der Jahre darauf spezialisiert, die Geschäftsstelle für Vereine und Verbände zu übernehmen, d.h. Adresspflege und Datenbankverwaltung, Mitgliedservice, Finanzen und Controlling bis hin zu Websitepflege und Publikationsbetreuung. Für den Heimatkreis werden wir zuständig sein für alle Adressänderungen, Verstorbenenmeldungen, Ab- oder Neuanmeldungen für das Abonnement der Zeitschrift.

Dafür sind ein eigener Telefonanschluss mit Anrufbeantworter und eine eigene Mailadresse eingerichtet. Auch wenn wir nicht immer direkt am Telefon sein können, nehmen wir auf jeden Fall Ihr Anliegen auf und rufen zurück, wenn etwas unklar bleibt. Sprechen Sie also auf oder schreiben Sie uns per Mail oder per Post. Wir sind für Sie da.

Büro Seehausen + Sandberg
Heimatkreis Züllichau-Schwiebus
Merseburger Str. 5
10823 Berlin
Tel. mit AB: +49 (0)30 78 00 63 31
E-Mail: heimatkreis@buero-seesand.de